
I N L A N D

Landau: Ordensspitäler stehen im Dienst des ganzen Menschen	2
Linz: OÖ-Ordenstag im Zeichen der Jubiläen bei den Elisabethinen	2
Orden und Landwirtschaftskammer gegen Lebensmittelverschwendung	3
Medjugorje-Gebet im Stephansdom: "Gebet kann Frieden bringen"	4
Lackner: Landesheilige Rupert und Virgil bis heute mit Vorbildwirkung	5
Bischof Elbs: In Krisen Zuversicht und Hoffnung im Glauben finden	6
Erzbischof Gänswein weiht in Österreich Priester und Diakone	7
Elbs: Bruderschaft St. Christoph gab schon 20 Millionen für Hilfe	7
Forscher: Ethnologe P. Schmidt spielte Schlüsselrolle im NS-Widerstand	8
Eisenstadt: Feier für neue "Kroatische Mission" in Rektoratskirche	9
Franziskanerinnen bündeln ihre Bildungseinrichtungen	10
Heiligenkreuz: Studentenheim "Janos-Brenner-Haus" wird eröffnet	11
Grabesritter-Investitur: Fünf neue Mitglieder und Sanierungsprojekt	11
Wien: Bauprojekt im St. Josef Krankenhaus erfolgreich abgeschlossen	12
Graz: Barmherzige Brüder eröffneten chirurgisches Schwerpunktspital	13
Oberösterreich: Ordensspitäler im Gespräch mit der Politik	14
Stift Wilhering im Zeichen des "Digitalen Humanismus"	14
Weltkindertag: Hilfswerk mahnt Einhaltung der Kinderrechte an	15
Bauernbund auf Gelöbnis-Wallfahrt nach Mariazell	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensgemeinschaften öffnen am "Tag des Denkmals" ihre Türen	17
Wien: Vernissage zeigt Friedens-Kunstwerke junger Menschen	18

A U S L A N D

Papst appelliert an Orden "immer wieder neu anzufangen"	19
Papst in Kasachstan: Kirche muss Zeichen der Zeit erkennen	19
Kasachstan: Österreichischer Priester hofft auf Papst-Effekt	20
Arabien-Bischof Hinder: Bedingungen für Christen werden besser	21
Rom: Redemptoristenorden wählt neuen Generaloberen	23
Bischof von Odessa: Teilmobilisierung enttarnt Putins "Lüge"	24
Syrischer Ordensmann: In Aleppo jetzt auch Cholera ausgebrochen	24
Ordensmann: In Aleppo gibt es nur mehr 20.000 Christen	26
Oberösterreichischer Jesuit: Unvorstellbare Not in Syrien	27
Franziskanerkustos Patton beklagt "vergessenen Krieg" in Syrien	28
In Burkina Faso entführte Ordensfrau: Gebete gaben mir Halt	29
Entführter Ordenspriester in Haiti wieder frei	30
Jesuiten-Provinzial muss offenbar Kuba verlassen	30
Bisher kein Lebenszeichen von entführten Christen in Kamerun	31
Menschenrechtler: Armee tötete Kinder in Myanmars Klöstern	32
Vor 125 Jahren starb die Kirchenlehrerin Therese von Lisieux	32

I N L A N D

Landau: Ordensspitäler stehen im Dienst des ganzen Menschen

Caritas-Präsident würdigt Dienst der Wiener Ordensspitäler und ihrer Mitarbeiter bei Festgottesdienst im Wiener Stephansdom

Wien (KAP) Ordensspitäler bieten nicht nur Professionalität und eine fachlich beste Betreuung, sondern stellen den ganzen Menschen in den Mittelpunkt: Darauf hat Caritas-Präsident Michael Landau beim traditionellen Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler im Stephansdom hingewiesen. In seiner Predigt würdigte der Caritas-Präsident die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordensspitäler, die für eine "Hal tung der Liebe" und ein "Netz an Solidarität" stünden.

Landau sprach den Ordensspitalern seinen Dank aus: "Ordenskrankenhäuser sind Orte der Heilung, wo Menschen nicht nur behandelt, sondern gesund werden." Gerade vor dem Hintergrund der Pandemie, während derer die Mitarbeitenden der Ordensspitäler große Flexibilität bewiesen hätten, sei die Arbeit der Ordensspitäler "gelebte Nächstenliebe" und somit ein "zutiefst kirchlicher Dienst". Denn der Dienst an den Kranken sei eine der ältesten kirchlichen Aufgaben und könne genauso wenig ausfallen wie die Eucharistie, zeigte sich der Caritas-Präsident überzeugt.

Zeichen für Würde jedes Menschen

Die Offenheit gegenüber allen Menschen - unabhängig von Religion und auch Versicherungsstatus - mache das Wirken der Ordensspitäler aus, so Landau. Insbesondere die Behandlung von unversicherten Menschen sei "ein hohes Gut", das es zu verteidigen gelte und gleichzeitig

"ein wichtiges Zeichen für die gleiche Würde jedes Menschen". Gerade in Zeiten der multiplen Krisen, zwischen Pandemie und Inflation, sei es wichtig, auf die "versteckte Not der Armut" aufmerksam zu machen. So repräsentierten die Ordensspitäler die "Kirche an der Seite der Armen", wie sie Papst Franziskus immer wieder fordere, bekräftigte der Caritas-Präsident.

In seiner Predigt betonte Landau auch den Hospizgedanken, der zur DNA kirchlicher Träger gehöre und in den Ordensspitalern gelebt wird: "Menschen sollen an der Hand und nicht von der Hand anderer Menschen sterben", denn, bis zuletzt sei jeder Sterbender in erster Linie ein Lebender, so Landau. Zu bleiben und das Leid der anderen ein Stück weit mitzutragen, wie es die Mitarbeitenden der Ordensspitäler tun, sei ein "Zeichen unschätzbbarer Solidarität".

Der Festgottesdienst im Stephansdom versteht sich jedes Jahr als Zeichen der Verbundenheit der sieben gemeinnützigen Wiener Ordensspitäler mit der Stadt und ihrem Gesundheitssystem. In Wien steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus, wo rund ein Viertel der stationären Patientinnen und Patienten behandelt wird. Die Ordensspitäler sind somit eine tragende Säule der Gesundheitsversorgung in der Bundeshauptstadt. Mit rund 5.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind die Ordensspitäler zudem ein bedeutsamer Arbeitgeber und Ausbilder in Wien.

Linz: OÖ-Ordenstag im Zeichen der Jubiläen bei den Elisabethinen

Elisabethinen feiern heuer 400. Jahrestag ihrer Ordensgründung - In Linz wirken sie seit 1745

Linz (KAP) Rund 130 Ordenschristinnen und Ordenschristen aus der Diözese Linz feierten beim Oberösterreichischen Ordenstag mit den Elisabethinen deren 400-jähriges Bestehen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Nachgefeiert wurde auch das 275-Jahr-Jubiläum der Elisabethinen in Linz. Die Ordensfrauen sind seit 1745 in Linz präsent, die Jubiläumsfeier fiel 2020

wegen der Pandemie aber aus. Der Ordenstag stand unter dem Motto "präsent - relevant - wirksam".

"Die Bibel gehört zur DNA des Ordenslebens", so der Wilheringer Abt Reinhold Dessel beim Ordenstag in seiner Einführung zum Vortrag von Elisabeth Birnbaum, Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes. Am

Beispiel des Buches Hiob erschloss Birnbaum den Weg zu einem positiven Gottesbild durch Krisen hindurch. Die Bibel sei auch Krisen- und Traumatikliteratur. Für die großen Fragen des Lebens gebe es keine Lösung von außen. Die Bibel bestärke sie zum ganz persönlichen Weg mit Gott.

Am Nachmittag lud Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen und Gastgeberin des Ordensstages, zu Führungen und Besichtigungen im Bereich des Klosters, des Generationenhauses und in das Hospiz. Der Ordensstag schloss mit einer Vesper in der Klosterkirche.

Die Elisabethinen begehen heuer ihr 400-Jahr-Jubiläum. Am 13. August 1622 wurde die

Ordensgründerin Mutter Apollonia Radermecher (1571-1626) zur Leiterin des Armenspitals ihrer Heimatstadt Aachen berufen. Der 13. August gilt deshalb als Gründungstag und Aachen als Ursprungsort des Ordens. Die erste Gründung einer neuen Niederlassung der 1631 durch den Bischof von Lüttich bestätigten "Kongregation der Schwestern des Dritten Ordens des hl. Franziskus", genannt "Hospitalschwestern von der hl. Elisabeth", erfolgte 1650 in der Stadt Düren in der Erzdiözese Köln. Es folgten Gründungen in Luxemburg (1671), Graz (1690), Wien (1709), Klagenfurt (1710), Linz (1745) und in etlichen weiteren Orten. (Infos: www.elisabethinen.at)

Orden und Landwirtschaftskammer gegen Lebensmittelverschwendung

Ordenskonferenz-Generalsekretärin Sr. Rod und Landwirtschaftskammerpräsident Moosbrugger werben für bewussten Umgang mit Nahrungsmitteln - Internationaler Tag gegen Lebensmittelverschwendung am 29. September

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz und die Landwirtschaftskammer Österreich haben gemeinsam eine Initiative gegen Lebensmittelverschwendung gestartet. "Als Ordensgemeinschaften und Landwirtschaftskammer wollen wir im Vorfeld des Internationalen Tages gegen Lebensmittelverschwendung (29.9.) darauf aufmerksam machen, dass Lebensmittel wertvoll sind - vom Feld bis auf den Teller", hieß es in einer gemeinsamen Aussendung.

Beiden Organisationen sei ein bewusster Umgang mit Nahrungsmitteln ein zentrales Anliegen - sowohl im Sinne der Wertschätzung für bäuerliche Produkte, als auch für sozial schwächere Menschen, denen Lebensmittel nicht im Überfluss zur Verfügung stehen", wie Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, und Josef Moosbrugger, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich, gemeinsam betonten.

Laut einer Studie der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) landet weltweit rund ein Drittel der genießbaren Bestandteile von Lebensmitteln auf dem Müll. Schätzungen gehen von 1,3 Mrd. Tonnen pro Jahr aus. Auch in Österreich wird demnach jedes Jahr eine Mio. Tonnen Lebensmittel weggeworfen, "was insbesondere in Zeiten weltweiter Verteilungsprobleme nicht zu akzeptieren sei".

Positiv sei hingegen, dass sich auch in Österreich bereits zahlreiche Organisationen,

Initiativen und Vereine gegen Lebensmittelverschwendung einsetzen. "Als Ordensgemeinschaften und Landwirtschaftskammer möchten wir einige davon vorstellen und wertvolle Tipps zur Vermeidung von Abfällen geben", so Moosbrugger und Rod.

Vielfältiges Engagement

"Ordensleute stehen für wertschätzendes Handeln und einen achtsamen Umgang in allen Bereichen des Lebens", betonte Sr. Rod in der Aussendung. So sei auch das Engagement der Orden im Einsatz gegen die Lebensmittelverschwendung höchst vielseitig und reiche von der eigenen, bewusst-achtsamen Versorgung bis zum Einsatz für Bedürftige.

Einige Orden würden Verpflegungsangebote für sozial schwächere Menschen betreiben. Um diesen helfen zu können, seien diese Einrichtungen allerdings von Lebensmittelspenden abhängig. "Die Spenden können nie zu klein sein, denn unsere Gäste haben alle Hunger und auch kleine Gaben sind willkommen", hieß es in der Aussendung.

Oft seien es auch die Ordensgemeinschaften selbst, die Lebensmittel spenden. So unterstützt etwa das Schottenstift gemeinsam mit seinen Pächtern die Wiener Tafel und das Rote Kreuz Groß-Enzersdorf mit Obst und Gemüse aus der eigenen Landwirtschaft und dem Hofladen. Andere Ordensleute würden wiederum ehrenamtlich bei Sozialeinrichtungen wie Caritas,

Rotes Kreuz, oder VinziWerken mithelfen. "Das alles und noch mehr findet im Einsatz für ein gutes Leben aller und gegen Lebensmittelverschwendung statt", betonte die Ordenskonferenz-Generalsekretärin.

Mehr Bewusstsein für Wert der Lebensmittel

Kammerpräsident Moosbrugger hielt fest: "Auch in der land- und forstwirtschaftlich geprägten Bevölkerung werden die gegenseitige Hilfe und der achtsame Umgang mit unseren Lebensgrundlagen großgeschrieben. Insbesondere die Bäuerinnen schaffen mit ihren vielseitigen Initiativen

Bewusstsein für den Wert unserer regionalen, bäuerlichen Lebensmittel." Ziel sei es, "dass die Menschen gezielt zu unseren Qualitätsprodukten greifen und diese seltener wegwerfen".

Die Bäuerinnen-Aktionen zur Müllvermeidung reichten etwa von Rezepten zu Resteverwertung und Einkochen bis zu Tipps für den richtigen Einkauf und zur Lagerung. Großartig finde er auch andere Initiativen, die beispielsweise aus gerettetem Obst und Gemüse noch wertvolle Verarbeitungsprodukte erzeugen, so Moosbrugger. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Medjugorje-Gebet im Stephansdom: "Gebet kann Frieden bringen"

Großveranstaltung mit Kardinal Schönborn im Zeichen des Ukraine-Krieges - Ukrainischer Bischof Szyrokoradiuk: Abwendung von Odessas Zerstörung ein "Wunder"

Wien (KAP) Ein intensiver Gebetsabend für Frieden besonders in der Ukraine war das diesjährige Medjugorje-Friedensgebet im Wiener Stephansdom. "Lass alle Waffen verstummen, beschenke die Mächtigen mit Weisheit und erfülle sie mit gutem Willen und Mut, den Weg des Friedens zu gehen", hieß es in einer Fürbitte des von Kardinal Christoph Schönborn geleiteten Gottesdienstes im Rahmen des Treffens am 20. September. Zu der insgesamt sechsstündigen Veranstaltung war auch der Bischof von Odessa, Stanislaw Szyrokoradiuk, nach Wien gekommen. Das Gebet um Frieden sei die wichtigste Unterstützung, die die Ukraine derzeit aus aller Welt erhalte, betonte der vom Krieg unmittelbar betroffene Bischof aus dem Franziskanerorden, denn: "Ohne Gottes Hilfe ist Friede unmöglich."

Dass im Gebet - insbesondere auch für Verstorbene - große Kraft stecke und entscheidend zum Frieden beigetragen werde, sah Szyrokoradiuk im Schicksal seiner Diözese bestätigt, in der sich die Gläubigen seit Beginn des russischen Angriffes in den Kirchen zum Gebet versammelt hätten. "Odessa hat viele Wunder erlebt", so der Bischof über die Folgen. Dreimal hätten russische Kriegsschiffe die Schwarzmeer-Küstenstadt ins Visier genommen, seien dann aber stets wieder umgekehrt - zweimal wegen eines plötzlich starken aufkommenden Seesturmes, ein drittes Mal, da sich die Schiffsbesatzung gegen die Bombardierung entschieden habe. Bis heute sei Odessa nicht besetzt und es herrsche trotz anhaltender Raketenangriffe und 40.000 Binnenflüchtlingen in der Stadt eine "gewisse Normalität".

So wie er selbst seien auch die Priester und Ordensschwester seiner Diözese an ihrem Einsatzort geblieben, um mit den Menschen zu beten und sie geistlich zu unterstützen, "auch in jenen Gebieten der Diözese, die bereits von Russland besetzt sind, wie etwa die Stadt Cherson", berichtete Bischof Szyrokoradiuk. In den Predigten bei seinen Gläubigen erwähne er oftmals Österreich: Dass sich in der Alpenrepublik nach 1945 eine starke Gebetsbewegung - der vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek initiierte Rosenkranz-Sühnekreuzzug - gebildet habe und das Land zehn Jahre später seine Unabhängigkeit wiedererlangt habe, stelle für ihn eine große Hoffnung und ein Vorbild dar, erklärte der Bischof von Odessa-Simferopol.

Schönborn betet auch für Russland

Höhepunkt des sechsstündigen Gebetsabends war eine Eucharistiefeier mit Kardinal Schönborn. Der Wiener Erzbischof rief ebenfalls zum Gebet für die Ukraine auf, und auch "für die vielen russischen Soldaten, die oft gar nicht wissen, warum sie in diesen Krieg müssen und die ihr Leben lassen". Auch andere Kriege wie jenen zwischen Armenien und Aserbaidschan oder im äthiopischen Tigray erwähnte der Kardinal. Die in Medjugorje als "Gospa" bezeichnete Jungfrau Maria ermutige die Menschen unermüdlich, "auf Jesus zu vertrauen und weiter um Frieden zu beten". Als weitere "Ermutigung" bezeichnete Schönborn auch das Beispiel der ersten Christen Koreas, die auf ihrer intensiven Suche nach Wahrheit "von Gott berührt" worden seien und

davon allen Menschen erzählt hätten. "Das beste Zeugnis ist unser Leben", schloss der Kardinal.

Über internationale Hungerkatastrophen sprach im Wiener Stephansdom der Gründer des Schulernährungsprogramm "Mary's Meals", Magnus MacFarlane-Barrow. Dank der vor 20 Jahren gestarteten Initiative werden derzeit über zwei Millionen Kinder in Hungergebieten tagtäglich verköstigt. "Doch noch viel mehr warten weiterhin auf diese Mahlzeit", gebe es doch allein am Horn von Afrika derzeit 22 Millionen Hungernde, betonte der Schotte. Zutiefst erschüttert habe ihn bei seinem jüngsten Besuch im kenianischen Turkana die Begegnung mit einer Familie, die seit drei Tagen nichts gegessen habe. Schon zwei Jahre lang habe es in diesem Dorf nicht geregnet, "und nachdem derzeit die Tiere versterben, wissen die Menschen, dass als nächstes sie dran sind". Sein in Medjugorje inspiriertes Hilfswerk schaffe "Hoffnung" inmitten der Not, so MacFarlane-Barrow.

Frieden auf persönlicher und zwischenmenschlicher Ebene war in den Beiträgen junger Männer der Gemeinschaft "Cenacolo" ein Thema. Die seit 25 Jahren im burgenländischen Kleinfrauenhaid beheimatete Einrichtung kümmert sich um Menschen in Lebenskrisen, oft infolge von Drogensucht oder Depression. Durch die Gemeinschaft und das Gebet hätten sie "wieder zurück ins Leben gefunden, nachdem ich so tot war wie der verlorene Sohn", bekundeten mehrere Mitglieder. In weiteren Zeugnissen berichteten Jugendliche von Gebeterlebnissen im Medjugorje. Solange sie auf der Suche nach einer Sensation gewesen seien, habe sie der Wallfahrtsort enttäuscht. Nach einer Beichte habe sich dies jedoch geändert. Vor allem hätten sie dort "Zeit für das Wesentliche" - nämlich das Gebet - gefunden.

Rosenkranz und Fasten

Aus Medjugorje angereist war zum Friedensgebet Ivan Dragicevic, der als einer der Gruppe der "Seherkinder" bezeugt, seit nunmehr 41 Jahren weiterhin täglich die Jungfrau Maria zu sehen. Die Mutter Jesu bezeichne sich in diesen Visionen als

"Königin des Friedens" und sage, sie sei von ihrem Sohn gesandt worden, um den Menschen zum "Frieden im Herzen der Menschen, zwischen dem Menschen und Gott und unter allen Menschen" zu verhelfen, erklärte Dragicevic. Viele suchten den Frieden jedoch am falschen Ort. Wahrer Friede sei nur durch "Umkehr zu Gott, indem man ihm den ersten Platz gibt" zu finden. Besonders das Rosenkranzgebet und das "Fasten, das die Kraft hat, sogar Kriege aufzuhalten" hebe Maria in ihren Botschaften hervor.

Der Rosenkranz wurde auch beim Friedensgebet im Stephansdom gebetet, unterbrochen von einer fast zehnminütigen völligen Stille der im Dom Anwesenden. Dragicevic erklärte später, ihm sei in diesem Moment die "Gospa" erschienen. Sie habe lange Zeit für Frieden in der Ukraine gebetet, sowie auch für die anwesenden Bischöfe, Priester und Gläubigen. Der Abend klang mit einer eucharistischen Anbetung aus, die von einem großen Chor mit Instrumentalensemble sowie Betrachtungen von Kardinal Schönborn gestaltet wurde.

Wiener Tradition seit 2008

Aus Medjugorje in Bosnien-Herzegowina werden seit 1981 Marienerscheinungen berichtet, über deren Echtheit die katholische Kirche jedoch trotz mehrfacher Prüfungen noch kein offizielles Urteil gefällt hat. Ein beauftragter Visitator von Papst Franziskus, seit 2021 Bischof Aldo Cavalli, hält sich in dem Wallfahrtsort auf und ist insbesondere für die Begleitung der Pilger zuständig. In Österreich hat sich in den 1980er Jahren eine sich auf Medjugorje berufende Gebetsbewegung gebildet, die seit 2008 in Zusammenarbeit mit der Johannesgemeinschaft des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens und zahlreichen religiösen Gemeinschaften der Erzdiözese Wien alljährlich im September das Friedensgebet im Wiener Stephansdom veranstaltet. Mit stets mehreren Tausend Teilnehmenden zählt es zu den größten religiösen Ereignissen im Land. (Honorarfreie Fotos der Veranstaltung stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit)

Lackner: Landesheilige Rupert und Virgil bis heute Vorbildwirkung

Erzbischof feierte Festgottesdienst anlässlich des Hochfestes der beiden Salzburger Patrone

Salzburg (KAP) Die bleibende Aktualität des Lebens- und Glaubenszeugnisses der Landesheiligen Rupert und Virgil (um 650-718) hat der

Salzburger Erzbischof Franz Lackner betont. "Sie haben einen Anfang gestiftet im festen Glauben, dass es weiter geht", sagte Lackner bei einem

Festgottesdienst am 24. September im Salzburger Dom, der zugleich den Höhepunkt der laufenden Ruperti-Festwoche bzw. des traditionellen Rupertikirtages darstellte. Angesichts der dramatischen Herausforderungen und "unsicheren Zeiten" durch Teuerung, Klimakatastrophe, Krieg und Fluchtbewegungen gelte es, sich nicht in einer flachen Säkularität zu verlieren, sondern den "letzten Aus- und Aufblick auf den, der mitten unter uns, aber zugleich immer nach uns kommen wird", nicht zu verlieren, so Lackner.

Zuletzt hätte ihn das Lebenszeugnis der verstorbenen englischen Königin Elizabeth II. beeindruckt, die als Oberhaupt der Anglikanischen Kirche "trotz der vielen Auf und Abs ihrer langen Regierungszeit für dieses kostbare Etwas des Lebens" eingestanden habe, "das, um es mit den Worten Jesu zu sagen, 'die Welt nicht geben kann'". Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine betonte Lackner die Notwendigkeit kirchlicher Friedensbemühungen: "Es ist ein großes Unglück für alle Menschen in der Welt, wenn Religions- und Kirchenvertreter sich nicht für den Frieden einsetzen. Darum möchte ich an dieser Stelle an alle Verantwortlichen in der altehrwürdigen russisch-orthodoxen Kirche appellieren, ihre Stimme gegen den Krieg und für den Frieden zu erheben".

In einer feierlichen Prozession hatte Erzbischof Franz Lackner gemeinsam mit Erzabt Korbinian Birnbacher und zahlreichen Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Gläubigen die Reliquien des heiligen Rupert zuvor von der Stiftskirche St. Peter in den Dom gebracht. Im Zuge der Feierlichkeiten wurde Bischofsvikar Gottfried

Laireiter zum neuen Domdechanten ernannt. Bischofsvikar Harald Mattel und Dechant Ambros Ganitzer sind nun Mitglieder des Domkapitels. Neuer Ehrendomherr ist Johann Hirnsperger.

Am 24. September feiert die Erzdiözese Salzburg das Hochfest der heiligen Diözesanpatrone Rupertus und Virgilius. Die beiden Heiligen sind zugleich auch Patrone des Landes und der Stadt Salzburg, daher wird dieser Tag auch als Salzburger Landesfeiertag begangen.

Rupert, geboren um 650 in Worms, war von adeliger Herkunft. Er wirkte Ende des 7. Jahrhunderts auf Ersuchen von Herzog Theodo II. als Bischof von Worms zuerst in der damaligen bayerischen Hauptstadt Regensburg und unterwies den Herzog und seine Gefolgschaft im "rechten" katholischen Glauben. Als Geschenk dafür erhielt Rupert von Herzog Theodo schließlich Salzburg. Der Herzog schenkte ihm außerdem ein Drittel aller Salzvorkommen. Damit war die wirtschaftliche Basis für den Ausbau Salzburgs zum Missionszentrum gegeben.

In Salzburg gründete Rupert das Kloster St. Peter und das Frauenkloster am Nonnberg. Die stattliche Kirche, die Rupert zu Ehren des heiligen Petrus errichtete, lag auf dem Platz des heutigen Doms. Rupert kehrte 714 in seine Heimat zurück, wo er vermutlich am 27. März 718 verstarb. Seine Gebeine wurden vom heiligen Virgil anlässlich der Einweihung des Neubaus des Salzburger Doms am 24. September 774 nach Salzburg überführt. Rupert ist Schutzpatron Salzburgs, des Salzbergbaus und der Salzarbeiter. Dargestellt wird er als Bischof, der ein Salzfass trägt. (Infos zum Rupertusfest: www.eds.at/rupertusfest)

Bischof Elbs: In Krisen Zuversicht und Hoffnung im Glauben finden

Feldkircher Bischof feierte Gottesdienst bei Nachtwallfahrt auf dem St. Georgenberg in Stans

Innsbruck/Feldkirch (KAP) Angesichts der vielen aktuellen Krisen Hoffnung und Zuversicht aus dem Glauben zu ziehen: Dazu hat der Feldkircher Bischof Benno Elbs aufgerufen. Viele Menschen würden die gegenwärtige Situation der Welt wohl eher mit dem Wort Nacht beschreiben, sagte Elbs bei der Nachtwallfahrt auf dem St. Georgenberg in Stans in Tirol. Krieg, finanzielle Sorgen und die Zerreißprobe, vor die sich die Gesellschaft gestellt sehe, hätten die Hoffnung auf eine gute Zukunft verdüstert. "Der Fortschritt von Wohlstand, das müssen wir wohl lernen, währt nicht ewig, und

auch das Wachstum von Wirtschaft und Industrie ist begrenzt", sagte der Bischof.

Die Nacht sei aber nicht nur eine Zeit der Angst und der Bedrängnis, sondern auch der Klärung und der Gottbegegnung, betonte Elbs. Das achtsame Hören auf die Vertrauen schaffende Stimme Jesu und das Vorleben von Nächsten- und Feindesliebe könnten Hoffnung und Orientierung geben.

So sei Feindesliebe ein Weg, um das wiederherzustellen, was vor jeder Entzweiung und vor jedem Krieg steht: "nämlich Einheit und Gemeinschaft, Verständnis und die Überzeugung,

dass wir alle zur selben Menschheitsfamilie gehören". Die Stimme Jesu schenke Orientierung im Stimmengewirr des Alltags und stehe für Freude, Vertrauen, Zuversicht und eine Hoffnung, die selbst im Tod nicht untergeht. "Und schließlich gilt für uns als Getaufte der große, nie endende Auftrag, Stellvertreterinnen und Stellvertreter der Liebe Gottes zu sein - überall dort, wo wir gerade stehen", betonte der Feldkircher Bischof.

Das Benediktinerkloster St. Georgenberg ist eine selbstständige Abtei der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Sie liegt auf einem Felsen oberhalb des Inntals und gehört zur Gemeinde Stans. Das Kloster besteht seit dem 10. Jahrhundert und ist einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte Tirols.

Erzbischof Gänswein weiht in Österreich Priester und Diakone

Gottesdienst in St. Florian bei Linz - Neupriester gehören der Gemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" (SJM) mit Hauptsitz in Blindenmarkt in Niederösterreich an

Linz (KAP) Erzbischof Georg Gänswein, langjähriger Privatsekretär von Papst Benedikt XVI., hat am 16. September in St. Florian bei Linz sechs Ordensmänner zu Priestern bzw. Diakonen geweiht. Alle Weihekandidaten gehören der Gemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" (SJM) an, deren Hauptsitz in Blindenmarkt in Niederösterreich liegt.

Zu Priestern geweiht wurden Lukas Bohn, Matthias Roider und Peter Salzer. Das Sakrament der Diakonatsweihe empfangen Josef Brand, Jason Rushton und Christoph Schöllner. Die drei Priesterweihekandidaten gehörten zu den insgesamt 23 Männern, die nach aktuellem Stand im laufenden Jahr in Österreich zu Priestern geweiht werden.

Die "Diener Jesu und Mariens" sind eine katholische Kongregation für Priester und Laienbrüder, die 1988 von P. Andreas Hönisch (1930-2008) gegründet und bis zu seinem Tod als Ordensgeneral geleitet wurde. 1994 wurden die Gemeinschaft als Kongregation päpstlichen Rechts anerkannt. Generaloberer ist seit 2014 P. Paul Schindele.

Der Kongregation gehören nach eigenen Angaben rund 50 Mitglieder, davon rund 30 Priester. Mitglieder des Ordens sind in Österreich, Deutschland, Frankreich, Belgien und Kasachstan u.a. in der Pfarrseelsorge, in Schulen und geistlichen Zentren sowie in der Jugendarbeit tätig. (Info: www.sjm-online.org)

Elbs: Bruderschaft St. Christoph gab schon 20 Millionen für Hilfe

Organisation zählt zu größten karitativen Einrichtungen des Alpenraums - Bruderschafts-Präsident Bischof Elbs: Bruderschaft zeigt, "Nächstenliebe ist nicht von gestern, sondern eine Haltung für heute und morgen"

Innsbruck (KAP) Die westösterreichische Bruderschaft St. Christoph hat ein besonderes Jubiläum gefeiert: Der 20-millionste Spenden-Euro wurde durch die "Vereinigung christlicher Nächstenliebe" vergeben. "Menschen in Not helfen und unterstützen: Das ist der christliche Grundauftrag, den wir in der Bruderschaft St. Christoph zu leben versuchen", betonte der Feldkircher Bischof und Präsident der Bruderschaft, Benno Elbs, bei einem Pressegespräch im Tiroler Stift Stams. Die Bruderschaft St. Christoph zählt heute mit laut Eigenangaben über 23.000 Brüdern und Schwestern aus aller Welt zu den größten karitativen Einrichtungen des Alpenraums.

Mit der Vergabe von jeweils 50.000 Euro an Frauenhausprojekte in Tirol und Vorarlberg konnte nun die prestigeträchtige Grenze überschritten werden, wie die Bruderschaft mitteilte. "Wenn wir nun den 20-millionsten Euro an bedürftige Menschen weitergeben, dann zeigt das vor allem: Nächstenliebe ist nicht von gestern, sondern eine Haltung für heute und morgen", zeigte sich der Bruderschafts-Präsident Elbs überzeugt. Er danke den Mitgliedern sowie den Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung und ihren großen Einsatz, "der Menschen aufatmen lässt und Zuversicht schenkt".

1386 von Heinrich dem Findelkind gegründet um Geld für den Bau des Hospiz St. Christoph am Arlberg als Schutzhaus für in Not geratene Reisende zu sammeln, wurde die Bruderschaft 1962 wiedergründet. Das Arlberg-Hospiz-Hotel in St. Christoph am Arlberg ist seither Sitz der Bruderschaft. Ziel der Initiative ist es, unter dem Motto "sehen, helfen, handeln" unverschuldet in Not geratenen Familien schnell und unbürokratisch zu helfen. Durch eine Jahresspende von derzeit mindestens 50 Euro ermöglichen die Mitglieder der Bruderschaft die Errichtung eines Wohltätigkeitsfonds.

Nach tragischen Unglücksfällen beim Arlberg-Straßentunnels zwischen 1974 und 1978

unterstützte die Bruderschaft die Halbwaisenkinder der 18 Bergleute, die beim Bau des Arlberg-Tunnels tödlich verunglückten, mit einer monatlichen Spende, bis diese Halbwaisenkinder eine Ausbildung abgeschlossen hatten, erinnerte Bruderschaftsmeister Adolf Werner. Ab diesem Zeitpunkt begannen auch die Mitgliedszahlen der Bruderschaft stark zu wachsen. Seither werden jährlich 500 bis 600 neue Mitglieder aufgenommen. Auch das Spendenvolumen sei im Laufe der Zeit enorm gewachsen, so Werner. (Info: www.bruderschaft-st-christoph.org)

Forscher: Ethnologe P. Schmidt spielte Schlüsselrolle im NS-Widerstand

ÖAW-Experte Rohrbacher: Steyler Missionar lenkte vatikanische Gelder zur Unterstützung der geheimen Widerstandsgruppen und war für sie spiritueller Mentor

Wien (KAP) P. Wilhelm Schmidt (1868-1954) gilt als einer der prominentesten Gestalten der Kultur- und Sozialanthropologie: Der vor allem in St. Gabriel bei Mödling wirkende Steyler Missionar begründete die Wiener Schule der Ethnologie, errichtete und leitete das Päpstliche Missions-ethnologische Museum im römischen Lateran und vertrat dabei auch Lehren, die heute als überholt gelten. Eine bisher unbekannt Facette seines Lebens haben Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) nun aufgedeckt: P. Schmidts Rolle als Geldgeber und spiritueller Mentor des Widerstands in der NS-Zeit.

Präsentiert wurden die Ergebnisse Anfang September in St. Gabriel beim 147. Gründungstag der Steyler Missionare durch Peter Rohrbacher, Senior Researcher am Institut für Sozialanthropologie der ÖAW und Experte für die Völkerkunde zur NS-Zeit. Rohrbacher fand im Archiv des Ordens in Schmidts Notizbuch detaillierte Aufzeichnungen darüber, dass der damals in der Schweiz exilierte Ordensmann ab 1943 illegale Reisen von NS-Widerstandskämpfern ins besetzte Österreich und Sabotageakte in Westösterreich finanzierte - mit insgesamt 12.840 Schweizer Franken, die er auf seine Bitte vom Vatikanischen Staatssekretariat ohne Wissen der Schweizer Behörden erhalten hatte.

Bindeglied und geistlicher Vater

Schmidts Engagement sei besonders auf persönliche Beziehungen und daraus resultierendes großes Vertrauen zurückgegangen. In Verbindung

gestanden sei der Ordensmann etwa mit dem Wehrmachtsdeserteur Walter Ferber und dem Wiener Medizinstudenten Wilhelm Bruckner, der in der Schweiz eine österreichische Widerstandsgruppe aufgebaut habe, zeigten laut dem ÖAW-Forscher 50 erhaltene Briefe zwischen Schmidt und Bruckner. Ebenso belegt sei, dass der Steyler Missionar Kontakt mit dem Schweizer militärischem Geheimdienst (MIS) und der Britischen nachrichtendienstlichen Spezialeinheit SOE hatte und auch die Widerstandsorganisation "Patria" mit vatikanischen Geldern unterstützte.

Rohrbacher zufolge bildete Pater Schmidts Rolle als Geldgeber und spiritueller Mentor einer Widerstandsgruppe einen wichtiger Beitrag dafür, dass Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg seine Unabhängigkeit wiedererlangen konnte. Schließlich hätten die Alliierten in Übereinstimmung mit der Moskauer Erklärung für die Garantie der Unabhängigkeit verlangt, dass es in Österreich Widerstandsgruppen und -aktivitäten gab, die für die Freiheit des Landes kämpften.

"Ob Papst Pius XII. und seine Kurienkardinäle über die tatsächliche Verwendung der Vatikan-Gelder Bescheid wussten, bleibt offen", betonte Rohrbacher in seinem Vortrag, in dem er weiters auch vermutete, dass die Steyler Missionare - namentlich durch P. Schmidt und den damaligen Generalsuperior P. Josef Grendel - Einfluss auf die Entstehung der Enzyklika "Mit brennender Sorge" (1937) von Papst Pius XI. gehabt haben dürften. Bei seinen Recherchen im SVD-

Archiv in Rom und in den Vatikanischen Geheimarchiven habe er Hinweise gefunden, so der Forscher.

Antisemit und Widerständler

P. Wilhelm Schmidt wurde 1868 in Dortmund-Hörde geboren, trat 1883 in Steyl in die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) ein und wurde 1892 zum Priester geweiht. Von 1893 bis 1985 studierte er Theologie, Philosophie und orientalische Sprachen in Berlin, war dann ab 1896 Lehrer und Forscher im Missionshaus St. Gabriel. 1902 nahm er die österreichische Staatsbürgerschaft an. Er gründete 1906 die - auch heute noch erscheinende - wissenschaftliche Zeitschrift "Anthropos" sowie die Wiener Schule der Ethnologie, der u.a. auch seine Ordensbrüder P. Wilhelm Koppers und P. Paul Schebesta angehörten, sowie 1931 - nach seinem mehrjährigen Engagement in Rom - in St. Gabriel das Anthropos-Institut.

Die Erkenntnisse zu Schmidts späteren NS-Widerstandsaktivitäten blieben laut Rohrbacher bislang unbeachtet - anders als seine heute als rassistisch und längst überholt geltende Kulturkreislehre und seine Aussagen, in denen er einen klerikalen Antisemitismus vertrat: "Schmidt ist von allen Seiten politisch instrumentalisiert

worden und das Stigma des Antisemitismus ist an ihm hängen geblieben", so die Einschätzung des ÖAW-Forschers. In einer neuen und überarbeiteten Auflage von Schmidts Werks "Rasse und Volk" blieb der Antisemitismus jedoch völlig ausgeblendet, woraufhin ihm die SS vorwarf, die Rassenlehre zu diskreditieren. Als einziges ethnologisches Werk wurde das Buch schließlich verboten. Aufsehen erregte auch ein Vortrag von P. Schmidt mit dem Titel "Die Widerlegung der Irrlehre von Blut und Boden" im Februar 1936.

Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich 1938 musste P. Schmidt seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien beenden, wurde vorübergehend verhaftet und drei Tage unter Hausarrest gestellt, dann jedoch wieder freigelassen. In Begleitung von Kardinal Theodor Innitzer gelang ihm die Flucht in den Vatikan, ehe er in die Schweiz emigrierte, wo er von 1939 bis 1954 als Professor an der Universität Fribourg lehrte und dorthin auch das Anthropos-Institut übersiedelte, das sich heute in St. Augustin bei Bonn befindet. P. Wilhelm Schmidt starb am 10. Februar 1954 in Fribourg. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof des Missionshauses St. Gabriel in Maria Enzersdorf.

Eisenstadt: Feier für neue "Kroatische Mission" in Rektoratskirche

Bischof Zsifkovics: Diözese kommt Wunsch nach mehr seelsorglicher Begleitung von Menschen aus Kroatien und Bosnien nach - Zwei Franziskanerpatres leisten Aufbauarbeit

Eisenstadt (KAP) Mit einem Festgottesdienst ist am Sonntag (25. September) um 10 Uhr in der Rektoratskirche in Eisenstadt die "Kroatische Mission" - die Heimstätte der kroatischsprachigen Gemeinde - eingeweiht worden. Neben dem Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics konzelebrierten Franziskanerpatres aus Bosnien den Gottesdienst, der auch im öffentlich-rechtlichen kroatischen Fernsehen (HRT) übertragen wurde. Bischof Zsifkovics hatte die "Kroatische Mission" an der Rektoratskirche zum hl. Erzengel Michael mit bischöflichem Dekret vom 29. Juni 2022 errichtet.

Mit der Errichtung komme die Diözese einem vielfach geäußerten Wunsch nach, betonte Zsifkovics. Es sei ein Zeichen der Nähe und seelsorglicher Begleitung der Menschen aus Kroatien und Bosnien und Herzegowina, "damit sie den Glauben, ihre Muttersprache und Kultur auch in ihrer neuen Heimat leben können und ihre

Wurzeln nicht verlieren", so der Bischof. Mit der Neubesiedelung des vormaligen Eisenstädter Franziskanerklosters durch Patres der Franziskanerprovinz Bosna Srebrena und der damit verbundenen Errichtung der "Kroatischen Mission" im Burgenland beginne "ein neues Kapitel in der Pastoral an den Menschen aus Kroatien, Bosnien und der Herzegowina, die in unserem Land leben".

Die Rektoratskirche in Eisenstadt ist neben der deutschsprachigen Gottesdienstgemeinde seit mehr als zehn Jahren Heimat für Christen mit ungarischer Sprache und seit kurzer Zeit auch für Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine flüchten mussten. "Sie alle wissen sich in der Kirche St. Michael zu Hause", so Zsifkovics. Nun komme die "Kroatische Mission" hinzu. "Es soll ein 'Europa-Kloster' sein, wo Menschen verschiedener Völker und Sprachen ihre Heimat finden", betonte der Bischof.

Franziskaner übernehmen Verantwortung

Die in der Diözese tätigen Franziskanerpatres der Bosnischen Provinz Bosna Srebrena erklärten sich bereit, das Aufbauprojekt einzuleiten. Für die Zukunft sei geplant, das Franziskanerkloster in Eisenstadt wiederzubeleben. Dass Franziskaner aus eben jener Provinz die Seelsorge an dieser Migrantengruppe übernehmen, die auch jene Kroaten seelsorglich begleitet haben, die sich vor gut 500 Jahren im heutigen Burgenland angesiedelt haben, sei "ein ausdrückliches Zeichen der Verbundenheit mit ihrer Heimat, aber auch der pannonischen Geschichte", zeigte sich der Bischof, der ebenfalls der Volksgruppe der burgenländischen Kroaten angehört, überzeugt.

Fremdsprachige Gemeinden, wie die "Kroatische Mission", werden aufgrund der Tatsache eingerichtet, dass Glaubenserfahrung und Glaubensvermittlung zu den Lebensbereichen gehören, die stark von Kultur, Tradition, Sitte und Sprache geprägt sind. In der Diözese Eisenstadt haben sich seit den 1970er-Jahren und verstärkt durch den Krieg in Ex-Jugoslawien sowie durch den EU-Beitritt Kroatiens viele Menschen aus Kroatien und aus Bosnien und Herzegowina angesiedelt. Deswegen bestehe seit Langem die Notwendigkeit, diesen vorwiegend katholischen Gläubigen eine eigene fremdsprachige Seelsorge zukommen zu lassen, erklärte die Diözese.

Franziskanerinnen bündeln ihre Bildungseinrichtungen

Startfest in Graz für neuen Verein für Franziskanische Bildung und Gottesdienst mit Bischof Krautwaschl - 50 Bildungseinrichtungen mit rund 7.000 Schülern jetzt unter einem Dach

Graz (KAP) Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Amstetten und Graz haben mit dem neuen Verein für Franziskanische Bildung (VfFB) die Trägerschaft für die mehr als 50 Bildungseinrichtungen mit rund 7.000 Kindern und Jugendlichen der drei franziskanischen Frauenorden übernommen. Dieser Zusammenschluss war Anlass für das VfFB-Startfest in Graz unter dem Motto "Eins ist größer als drei" mit rund 120 Mitfeiernden und einem Gottesdienst mit Bischof Wilhelm Krautwaschl, worüber die Ordensgemeinschaften Österreichs in einer Aussendung berichteten. Offiziell wirksam war die Fusion bereits seit 1. September.

Für die Verantwortlichen Sr. Sonja Dolech (Grazer Schulschwester), Sr. Angelika Garstenauer (Franziskanerinnen Vöcklabruck) und Sr. Franziska Bruckner (Franziskanerinnen Amstetten) war dieser Schritt mehr als eine rechtlich formale Zusammenführung. Die Gründung des VfFB sei von zwei zentralen Motiven geprägt: Neben der tiefen wirtschaftlichen Absicherung aller Einrichtungen für die Zukunft sei es zentrales Anliegen des Vereins, die franziskanische Identität und Haltung in den Bildungseinrichtungen auch zukünftig an Kinder und Jugendliche weiterzugeben.

In einer Podiumsdiskussion kamen Mitarbeitende und Wegbegleiterinnen zu Wort: Sr. Edith Payerl (Franziskanerinnen Amstetten) und Sr. Johanna Pobitzer (Franziskanerinnen Vöckla-

bruck) berichteten über die Anfänge des VfFB, die sowohl von einer Erfahrung einer ungewissen Zukunft als auch der Zuversicht geprägt sei, dass die Fülle des franziskanischen Charismas Impulse für ein Leben in der heutigen Gesellschaft geben kann. Die Gründung und die Übergabe an den VfFB sei "ein Meilenstein". Christian Lagger, Direktor der Elisabethinen Graz und Vorstandsmitglied des VfFB, betonte, wie wichtig Kooperation und Zusammenarbeit in heutigen Zeiten sei. "Wir werden die Zukunft nur gemeinsam bewältigen."

Ins selbe Horn stieß P. Cornelius Bohl, Franziskaner aus München, in seinem Festvortrag: Oft sei es die Begegnung mit "dem Fremden", die reizt und neugierig mache, aber oft auch mit Angst verbunden sei und bedrohlich wirke. Dennoch: "Ich brauche den anderen, um weiterzukommen. Denn Entwicklung geschieht immer in Zusammenarbeit", so Bohl. Auch die eigene Identitätsfindung und die Gestaltung von Welt und die Gesellschaft erfordere Offenheit für andere.

Umrahmt wurde die Veranstaltung mit einer Videoeinspielung, in der gezeigt wurde, wie und wo in den Bildungseinrichtungen der drei Ordensgemeinschaften Beziehung realisiert wird. Im Anschluss präsentierten Schülerinnen und Schüler der Privaten Mittelschule und des ORG Graz-Eggenberg Ausschnitte aus dem Musical "Tom Sawyer" und beeindruckten mit Gesangs- und Schauspielkünsten.

Im Anschluss an den Festakt feierte die Festgemeinde einen Festgottesdienst mit "Schulbischof" Krautwaschl in der Mutterhauskirche der Grazer Schulschwester. Spiritualität in der Spur der Heiligen Franziskus und Klara stehe für Demut, Hingabe und Liebe, "Tugenden, die unser Leben lebenswert machen", so Krautwaschl.

Der Verein für Franziskanische Bildung (VfFB) ist seit 1.9.2022 mit mehr als 50 Bildungseinrichtungen in der Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich für rund 7000 Jugendliche aller Altersstufen zweitgrößter Träger von Ordens-Bildungseinrichtungen in Österreich.

Darüber hinaus hat er das Management für die Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) mit Kolleg, den dazugehörigen Praxiskindergärten und den Hort sowie der Volksschule der Franziskanerinnen in Salzburg über. Die Non-Profit-Organisation wurde 2019 von fünf franziskanischen Frauenorden mit dem Ziel gegründet, den kirchlichen und gesellschaftlichen Bildungsauftrag, der auf die Gründerinnen und Gründer der jeweiligen Orden zurückgeht, gemeinsam optimal zu erfüllen und als starker Partner der öffentlichen Hand im Bildungsbereich zu agieren.

Heiligenkreuz: Studentenheim "Janos-Brenner-Haus" wird eröffnet

Neues Wohnhaus für Studierende der Hochschule Heiligenkreuz und Zentrum für Berufungssuchende in zweijähriger Bauzeit fertiggestellt

Wien (KAP) Nach mehr als zweijähriger Bauzeit ist in Heiligenkreuz im Wienerwald am 17. September das neue "Pater-Anastasius-Janos-Brenner-Haus" gesegnet und offiziell eröffnet worden. In dem Haus mit rund 30 Wohneinheiten, Gemeinschaftsräumen und einer Kapelle sind künftig Studierende der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz untergebracht. Beim gesamten Bau wurde auf eine ökologisch einwandfreie und auch möglichst energieeffiziente Bauweise geachtet, wie es auf der Website von Stift Heiligenkreuz heißt.

Das Janos-Brenner-Haus soll nicht nur Studentenwohnheim, sondern auch ein Zentrum für Berufungssuchende und eine "Lebensschule" sein, so die Verantwortlichen. Es biete den jungen Männern die Gelegenheit, eine Gemeinschaft des Glaubens und Lebens zu werden und ihre eigene Berufung zu prüfen.

Den Spatenstich für das neue Studentenwohnhaus hatte vor zwei Jahren Kurienkardinal

Kurt Koch während eines Österreich-Besuchs gesetzt. Die nunmehrige Segnung war eingebettet in einen "Dank & Einblick"-Tag u.a. mit Stiftführungen, der Präsentation einer Sonderbriefmarke und einem Programm in der Hochschule.

Am Folgetag hielt Prälat Jozseph Brenner, Bruder des 2018 seliggesprochenen Janos Brenner, nach dem das Haus benannt ist, die Festpredigt zum Kreuzerhöhungssonntag im Stift Heiligenkreuz. Präsentiert wurde an diesem Tag auch ein neues Altarbild des Malers Clemens Fuchs für die Kreuzkirche.

Janos Brenner (1931-1957) war unter dem Namen Pater Anastasius zu einer Zeit Zisterzienser in Ungarn, als dies vom ungarischen kommunistischen Regime verboten war. Als Kaplan wurde er 1957 in einen Hinterhalt gelockt und ermordet. Im Jahr 2018 wurde er als Märtyrer von Papst Franziskus seliggesprochen.

Grabesritter-Investitur: Fünf neue Mitglieder und Sanierungsprojekt

Orden unterstützt heuer dringend notwendige Renovierung des Priesterseminars in Beit Jala

Wien (KAP) Die Ritter und Damen vom Heiligen Grab ("Grabesritter") haben am 24. September ihr jährliches österreichweites Treffen in Wien veranstaltet und dabei in einer feierlichen Investitur fünf neue Mitglieder - vier Ritter und eine Dame - in ihre Reihen aufgenommen. An der Investitur in der Wiener Augustinerkirche nahmen u.a. der

St. Pöltner Bischof Alois Schwarz und der frühere Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser teil. Vorgenommen wurde die Investitur durch den Großprior der Grabesritter, Abt Raimund Schreier.

Die Ordensgemeinschaft, die sich vorrangig um die Unterstützung der katholischen Kirche im Heiligen Land bemüht, hat als Investiturpro-

jekt für das aktuelle Jahr die Finanzierung der Renovierung des Priesterseminars in Beit Jala vorgesehen, teilte der Orden mit. Das 1852 gegründete und 1936 nach Beit Jala verlegte Priesterseminar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem liegt zehn Kilometer südlich von Jerusalem entfernt. Bisher wurden dort 289 Priester ausgebildet. Viele Räume wie Küche und Badezimmer befinden sich noch im Originalzustand und müssten dringend saniert werden. Der Orden werde daher das Sanierungsprojekt finanziell unterstützen, um die Wohn- und Studienräume auf heutige Standards zu heben "und so zur Sicherstellung der Zukunft eines nachhaltigen Seminarbetriebs beizutragen".

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") wurde in der heutigen Form im 19. Jahrhundert durch Papst Pius IX. gegründet, gleichzeitig mit der Gründung des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem. Es bezieht sich auf ein mittelalterliches Brauchtum, wonach adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der Orden ist eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts und wird vorwiegend von Laien - Frauen und Männern - getragen, die mit den geistlichen Mitgliedern gleichberechtigt sind. Vor allem fungiert er als humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen. Weltweit gibt es 30.000 Mitglieder in 52 Statthaltereien, an deren Spitze ein vom Papst ernannter Kardinal-Großmeister in Rom - seit 2019 ist dies Kardinal Fernando Filoni - steht.

Der 1954 gegründeten, in zwölf Komtureien gegliederten österreichischen Statthaltereie

des Ordens gehören rund 560 Mitglieder an, Tendenz leicht steigend. Großprior ist aktuell der Wiltener Abt Raimund Schreier, daneben gibt es weitere geistliche Mitglieder wie Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, dessen Vorgänger Alois Kothgasser, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Seit 2021 wird die Wiener Komturei als größte Komturei innerhalb der Statthaltereie Österreich mit Gabriele Dernesch erstmals von einer Ordensdame geleitet.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Orden unterstützen seit jeher das Lateinische Patriarchat von Jerusalem bzw. die Caritas Jerusalem bei deren sozialen und schulischen Aktivitäten. So finanzieren die Grabesritter etwa den Unterhalt von Kirchen, Schulen, Kindergärten, Sozialstationen und Altenheimen in Israel, Jordanien und Palästina. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie gibt es vor allem Corona-Nothilfeprojekte, wobei im Vorjahr eine bisherige Rekordsumme von 701.000 Euro aufgebracht wurde. Bezahlt werden damit unter anderem Lebensmittel und Medikamente für verarmte Familien, Schulgelder für Kinder aus sozial schwachen Familien sowie medizinische Behandlungen für Menschen in Not.

Für die Abwicklung der Projekte ist das in Israel, Palästina, Jordanien und Zypern tätige Lateinische Patriarchat von Jerusalem zuständig. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen.

Wien: Bauprojekt im St. Josef Krankenhaus erfolgreich abgeschlossen

Mit rund 4.000 Geburten pro Jahr ist das Ordensspital im 13. Wiener Gemeindebezirk mittlerweile die größte Geburtsklinik Österreichs

Wien (KAP) Im Juni 2015 erfolgte der Spatenstich für das bisher größte Bauprojekt im Wiener St. Josef Krankenhaus; sieben Jahre später sind die Bauarbeiten nun abgeschlossen, wie das Krankenhaus in einer Aussendung mitteilte. Im Zuge der Neu- und Umbauarbeiten hätten sich sowohl das Gebäude als auch das Leistungsspektrum des Ordensspitals stark verändert. Kernstück des Projekts war demnach der Ausbau der Geburtshilfe zu einem Eltern-Kind-Zentrum mit Kinderabteilung und Neonatologie. Dazu wurden 2019 die

beiden geburtshilflichen Abteilungen des Krankenhauses Göttlicher Heiland und des St. Josef Krankenhauses Wien - beides Häuser der Vinzenz Gruppe - zusammengelegt. Mit rund 4.000 Geburten pro Jahr ist das Ordensspital im 13. Wiener Gemeindebezirk mittlerweile die größte Geburtsklinik Österreichs.

Die im Juni 2018 komplett neu eröffnete Kinderabteilung mit Neonatologie ermöglichte zudem die Betreuung kranker und frühgeborener Babys vor Ort, hieß es. Neben der Geburtshilfe sei

aber auch das weitere medizinische Leistungsspektrum, insbesondere die Schwerpunkte Onkologie und Tumorchirurgie, vergrößert worden. Dank eigener interdisziplinärer Zentren verfüge das St. Josef Krankenhaus Wien nun über besondere Expertise in den Bereichen von Brust-, Darm-, Speiseröhren- und Magenkrebs.

Im Zuge der Bauarbeiten entstanden insgesamt drei Neubauten, die Nutzfläche des Spitals wurde von rund 10.400 auf knapp 25.700 Quadratmeter mehr als verdoppelt. Im "Haus Margareta", dem jüngsten Zubau, der im Oktober in Vollbetrieb geht, sind laut Aussendung weitere Räumlichkeiten für das Eltern-Kind-Zentrum untergebracht, darunter Ambulanzräume und drei weitere Kreißzimmer.

Im Zuge des Bauprojekts wurde auch das bestehende Spitalsgebäude, das Ende des 19. Jahrhunderts als Sanatorium errichtet wurde, deutlich modernisiert und auf den neuesten technischen Stand gebracht. Besonders großer Wert

wurde dabei auch auf das Thema Energieeffizienz gelegt.

"Ausschlaggebend für das Bauprojekt war die strategische Neuausrichtung des St. Josef Krankenhauses Wien von einem regionalen Versorger hin zu einer hochspezialisierten Fachklinik mit klaren medizinischen Schwerpunkten", so Geschäftsführer Andreas Waldsich. Das St. Josef Krankenhaus sei Teil der öffentlichen Gesundheitsversorgung, der Ausbau sei nur durch die finanzielle Unterstützung der Stadt Wien möglich gewesen. "Wir sind der Stadt Wien für ihr Vertrauen in unser Spital sehr dankbar", so Waldsich.

Das St. Josef Krankenhaus Wien ist eng mit dem Orden der Salvatorianerinnen verbunden. 1930 erwarben die Schwestern das St. Josef Krankenhaus Wien - ein ehemaliges Sanatorium - und stellten es in den Dienst der Gesundheitsversorgung. (Infos: www.sjk-wien.at)

Graz: Barmherzige Brüder eröffneten chirurgisches Schwerpunktspital

Erweiterter City-Standort nach Aufgabe des Spitals im Westen der Stadt - Rund 75 Millionen Euro wurden investiert

Graz (KAP) Ein neues chirurgisches Schwerpunktspital ist in Graz offiziell eröffnet worden. Die Barmherzigen Brüder erweiterten ihr innerstädtisches Ordensspital um rund 8.000 Quadratmeter. Man rechnet mit mehr als 9.000 Operationen und 25.000 stationären Aufnahmen jährlich. Von den insgesamt 362 Betten sind 208 der Inneren Medizin und Intensivmedizin gewidmet. Rund 75 Mio. Euro wurden investiert, zwei Drittel steuerte das Land Steiermark bei, wie die APA mitteilte.

Die Barmherzigen Brüder - die bisher mit zwei Standorten im westlichen Bezirk Eggenberg und in der zentrumsnahen Marschallgasse - im Grazer Spitalswesen aktiv waren, konzentrieren ihre Einrichtungen und Leistungen nun in der Marschallgasse. Zudem kommt im Großprojekt "Ordenskrankenhaus Graz-Mitte" das chirurgische

Angebot, das bisher vom Krankenhaus der Elisabethinen angeboten wurde, hinzu.

Neben dem chirurgischen Schwerpunkt entstand nach vierjährigen Um- und Neubauprojekten eine neue Abteilung für HNO, die von den Elisabethinen übernommen wurde und erweiterte anästhesiologische und internistische Abteilungen. Die räumlich nahe gelegenen Elisabethinen übernehmen wiederum die Abteilungen für Neurologie und Psychiatrie/Psychotherapie und richten sich in Richtung Alterspsychiatrie aus.

Der innerstädtische Standort der Elisabethinen wird wiederum bis 2025 baulich adaptiert und im Endausbau über rund 220 Betten verfügen. Ein wesentliches Element ist dabei die Entwicklung eines multiprofessionellen Zentrums für alte Patienten mit u. a. Akutgeriatrie und Remobilisation, Alterspsychiatrie und stationärem Hospiz im Verbund mit der Palliativstation.

Oberösterreich: Ordensspitäler im Gespräch mit der Politik

Arbeitskräftemangel und Ausbildung von Pflegekräften im Fokus eines Arbeitsgesprächs von Ordensspitalvertretern mit OÖ-Gesundheitslandesrätin Haberlander

Linz (KAP) Der Arbeitskräftemangel im Gesundheitsbereich und die Ausbildung von Pflegekräften waren zwei zentrale Themen eines Arbeitsgesprächs von Vertretern der Ordensspitäler mit der oberösterreichischen Gesundheitslandesrätin Christine Haberlander in Linz. Die Landesrätin und Landeshauptmann-Stellvertreterin gab dabei laut einer Aussendung der Ordensgemeinschaften ein klares Bekenntnis zu den Ordensspitalern als tragende Säule der Gesundheitsversorgung im gesamten Bundesland und darüber hinaus ab. In den sieben Ordensspitalern in Oberösterreich werden rund 50 Prozent der Patientinnen und Patienten Oberösterreichs behandelt. Sie seien ein "unverzichtbarer Partner in der Gesundheitsversorgung des Landes", versicherte Haberlander.

Die Landesrätin betonte die Herausforderungen, die mit der demografischen Entwicklung sowohl bei Patienten als auch Mitarbeitern auf die Spitäler zukommen würden. Trotz aller Herausforderungen zeigte sie sich überzeugt, dass "ein Job im Gesundheitsbereich ein krisensicherer Job ist" und sie hoffe, dass durch verschiedene Initiativen in Zukunft mehr Menschen einen Pflegeberuf ergreifen werden.

Vonseiten der Ordensspitäler nahmen an dem Gespräch Christian Lager, Direktor Elisabethinen Graz und Vorsitzender der ARGE der Ordensspitäler Österreich, Sr. Barbara Lehner, Geschäftsführerin und Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, Michael Heinisch, Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe, Adolf Inzinger, Gesamtleiter der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, und Peter Ausweger, Geschäftsführer der Ordensspitäler Oberösterreich, teil.

Im Anschluss an die Sitzung fand ein gemeinsames Abendessen mit dem Linzer Bischof Manfred Scheuer statt. ARGE-Vorsitzender Lager betonte im Gespräch mit dem Bischof, dass der Dienst an den Kranken ein kirchlicher Grundvollzug sei. Er dankte dem Bischof für sein Kommen, das ein Zeichen der Wertschätzung für die Ordensspitäler sei: "Das stärkt uns."

Die 23 österreichischen Ordensspitäler mit fast 8.000 Betten sind ein wesentlicher Faktor in der österreichischen Gesundheitsvorsorge. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. Ordensspitäler betreuen pro Jahr 1,8 Mio. Patientinnen und Patienten, beschäftigen über 26.000 Menschen und bilden 3.000 Menschen pro Jahr aus.

Stift Wilhering im Zeichen des "Digitalen Humanismus"

Plädoyer für differenzierten Blick auf die Zweischneidigkeit der Digitalisierung - Kongress u.a. mit Bischof Scheuer, Abt Reinhold Dessl sowie Mediziner Johannes Huber

Linz (KAP) Unter dem Titel "Expedition Digitaler Humanismus" hat Stift Wilhering ein erster Kongress zu dieser Thematik stattgefunden. "Sind wir noch zu retten?" lautet die provokante Frage, der am 24. September mehr als 30 Teilnehmende, unter ihnen der Linzer Bischof Manfred Scheuer, nachgegangen sind und nach "Menschlichkeit im Digitalen" suchen. Eröffnet wurde der Kongress am Vorabend u.a. mit einem Plädoyer von Bischof Scheuer für einen differenzierten Blick auf die Zweischneidigkeit der Digitalisierung. Begrüßungsworte sprachen außerdem Abt Reinhold Dessl, Tabakfabrik-Linz-Direktor Chris Müller und der Wilheringer Bürgermeister Mario

Mühlböck. Einen inhaltlichen Akzent setzte als Festredner der Mediziner und Theologe Prof. Johannes Huber.

Ausgehend von Überlegungen über das Wesen des christlichen Humanismus, der den Menschen als weltoffenes und kommunikatives Wesen verstehe, und der Demontage dieses Weltbildes durch den Menschen instrumentalisierende Technologien zeichnete Scheuer das Bild einer zweischneidigen Digitalisierung: Diese sei per se "weder einfachhin positiv noch einfachhin negativ zu bewerten": So stünden Entwicklungen im Bereich der Kommunikation, des Gesundheitswesens oder auch im Bereich der Demokratie auf

der Positiv-Seite, während gerade das Internet häufig auch Ort der Desinformation, des Mobings und Hasspostings sei, was sich in der Regel zum Nachteil von ohnehin bereits benachteiligten Menschen auswirke.

Der Mediziner und Theologe Prof. Johannes Huber unterstrich, dass es wichtig sei, "dass die digitale Technik die Menschenwürde und den Wert des einzelnen Menschen respektiert". Zugleich sollten digitale Medien Toleranz und den Austausch von Argumenten fördern. Befürchtungen, Sorgen und Ängste müssten dabei besonders gehört werden, so Huber. Das Kongressthema liegt ihm insgesamt am Herzen, weil "wir in der Medizin auf die digitale Technik angewiesen sind und wir sie sehr schätzen, auf der anderen Seite aber auch wissen, welches Gefahrenpotenzial sie in sich birgt". Für Huber ist das Stift Wilhering ein "Zeichen der großen Kulturtradition der katholi-

schen Kirche", weshalb er der Einladung gern gefolgt sei.

Abt Reinhold Dessl bekräftigte in seinen Begrüßungsworten, was der Tenor des neu gegründeten Forums Humanismus Wilherings sei: "Die Technik soll ein Segen sein und kein Fluch werden. Wir brauchen nicht nur schnelle Internetkommunikation, wir brauchen ein Aufeinanderhören". Es stehe dem Zisterzienserklöster mit seiner mehr als 875-jährigen Tradition gut an, sich mit "brennenden Fragen der Menschheit" auseinanderzusetzen.

Mit dem neuen "Forum Humanismus Wilhering" möchte das Zisterzienserstift Wilhering in Oberösterreich künftig Fragen der Digitalisierung und anderer gesellschaftlicher Herausforderungen behandeln. (Infos: www.humanismus-wilhering.com)

Weltkindertag: Hilfswerk mahnt Einhaltung der Kinderrechte an

"Jugend Eine Welt" fördert Projekte wie "Kinderrechte-Clubs" in Indien, um durch Aufklärung Situation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern

Wien (KAP) Die österreichische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" hat zum Weltkindertag (20. September) die Durchsetzung und Einhaltung von Kinderrechten angemahnt. "Kinder haben ein Recht auf ihre Rechte! Wir müssen sie nach bestem Wissen und Gewissen schützen. Millionen Kinder sind noch immer tagtäglich Gewalt ausgeliefert, werden zu ausbeuterischer Kinderarbeit gezwungen und haben keine Chance auf eine Schul- und Berufsausbildung", betonte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt" in einer Aussendung.

Hintergrund für den Appell der Hilfsorganisation seien Schätzungen des UNO-Kinderhilfswerks UNICEF. Demnach haben über eine Milliarde Kinder weltweit nicht ausreichend Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, Unterkünften, Ernährung, sanitären Einrichtungen oder sauberem Wasser. Zusätzlich habe die Corona-Pandemie 100 Millionen Kinder in die Armut getrieben. Dem wolle "Jugend Eine Welt" mit Projekten mit dem Leitgedanken "Bildung überwindet Armut" begegnen.

"Kinderrechte-Clubs" wirken

Gemeinsam mit langjährigen Partnern vor Ort ermöglicht die österreichische Entwicklungsorgani-

sation qualitätsvolle Schul- und Berufsausbildungsprojekte in Afrika, Lateinamerika, dem Nahen Osten, Osteuropa und Asien. Ein Beispiel dafür seien "Kinderrechte-Clubs" als Instrument bei Aufklärungsarbeit. "Kinder wissen oft nicht, dass sie persönliche Rechte haben, aber auch für die Rechte anderer eintreten können", so Pater Thomas Santiagu. Als Leiter der indischen Provinz Hyderabad verantwortet der Salesianer in 31 Communities zahlreiche von "Jugend Eine Welt" unterstützte Projekte. Diese sind Teil von "Young At Risk", einem übergeordneten Sozialprogramm der Salesianer Don Boscos, und erstrecken sich von Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche bis zum "Kinder-Parlament" und "Kinderrechte-Club". Dort werden den jungen Menschen nicht nur wichtige Werte vermittelt, sondern sie werden auch über ihre Rechte aufgeklärt.

Vor allem das Thema Kinderheirat sei seit dem Aufflammen der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 wieder verstärkt präsent. Laut Schätzungen von UNICEF seien jährlich weltweit zwölf Millionen Mädchen dazu gezwungen, eine Kinderehe einzugehen. "Familien, die in Armut leben, sehen in der Verheiratung ihrer Tochter oft die einzige Chance, ihr künftig soziale und

ökonomische Sicherheit zu bieten", schilderte Heiserer die Beweggründe der Eltern, mit oft bitteren Konsequenzen: Die Mädchen werden von ihrem meist deutlich älteren Ehemann schlecht behandelt, müssten die Schule abbrechen, werden früh schwanger und hätten somit auch keine Chance auf eine qualitätsvolle Schul- oder gar Berufsausbildung.

Solchen Entwicklungen könne man mit "Kinderrechte-Clubs" entgegenwirken. Laut Hilfs-

organisation haben bereits 45.000 Kinder an den "Kinderrechte-Clubs", die an den Don Bosco Schulstandorten im Süden Indiens stattfinden, teilgenommen. Man könne bei diesen Projekten konkret erleben, "dass viele junge TeilnehmerInnen beginnen, Verantwortung zu übernehmen und auf Kinderrechtsverletzungen zu reagieren", so Pater Santiago.

(Informationen: www.jugendeinewelt.at)

Bauernbund auf Gelöbnis-Wallfahrt nach Mariazell

Rund 1.500 Landwirte aus Niederösterreich und Landeshauptfrau Mikl-Leitner pilgerten zum Marienheiligtum

St. Pölten (KAP) Mit einem Festgottesdienst in der Basilika Mariazell ist am 18. September die 76. Gelöbnis-Wallfahrt der Niederösterreichischen Bauernbundes zu Ende gegangen. Zur zweitägigen Veranstaltung, die traditionell mit der Fußwallfahrt der Landjugend auf Routen von Niederösterreich nach Mariazell beginnt, kamen über 1.500 Bäuerinnen und Bauern und zahlreiche Ehrengäste in den Marienwallfahrtsort, wie der Bauernbund bekannt gab.

Mit den Pilgern feierten Abt Georg Wilfinger aus dem Benediktinerstift Melk und der Superior von Mariazell, Pater Michael Staberl, den Gottesdienst. Die Wallfahreransprache hielt Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Sie würdigte darin die gesellschaftliche Bedeutung von bäuerlichen Familienbetrieben gerade unter den gegenwärtigen Herausforderungen - nicht zuletzt aufgrund des Kriegs in der Ukraine. Die Leistungen der Bauernschaft trügen zur Versorgungssicherheit bei, nicht nur bei Lebensmittel, sondern auch bei Energie, so die ÖVP-Politikerin.

Die Geschichte der NÖ Bauernbundwallfahrt geht zurück auf ein Gelöbnis von Leopold Figl und Josef Reither. Mitten im Zweiten Weltkrieg und in KZ-Gefangenschaft gelobten die beiden, dass sie Niederösterreichs Bauern nach Mariazell zur "Magna Mater Austriae" führen werden, wenn Österreich von der Terrorherrschaft des NS-Regimes befreit und wieder Freiheit und Selbstständigkeit erlangen wird. Erstmals einlösen konnten Leopold Figl, damals Bundeskanzler, und Landeshauptmann Josef Reither ihr Gelöbnis im Jahr 1947.

Anlässlich des 120. Geburtstags von Figl am 2. Oktober wurde eine neue Wanderausstellung über den ersten gewählten Kanzler der Zweiten Republik erstellt. Sie war am Wochenende in Mariazell am Vorplatz der Basilika öffentlich zugänglich und wurde im Anschluss an die Wallfahrt nach Rust ins Leopold-Figl-Museum gebracht.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensgemeinschaften öffnen am "Tag des Denkmals" ihre Türen

Zwölf Ordenseinrichtungen bei landesweitem Kulturerbe-Großevent am 25. September dabei

Wien (KAP) Neben zahlreichen kirchlichen Einrichtungen öffnen beim bevorstehenden Tag des Denkmals am 25. September auch zwölf Ordenseinrichtungen ihre Türen, um Kultur und Geschichte für Interessierte erlebbar zu machen. Darauf haben die Ordensgemeinschaften aufmerksam gemacht. "Kirchliche Kunst zeigt wertvolle Glaubenszeugnisse. Menschen in den Orden und Pfarren leisten einen wichtigen Anteil an der gemeinsamen Anstrengung zur Erhaltung der kirchlichen Denkmäler und deren Ausstattung", betonte Karin Mayer, Bereichsleiterin und Konservatorin für die Orden, die Wichtigkeit des österreichweiten Kulturerbe-Großevents.

Der diesjährige "Tag des Denkmals" steht unter dem Motto Nachhaltigkeit und stellt Eigentümer in den Vordergrund, die in der Erhaltung, Pflege und Instandhaltung "vorausdenken". So soll deutlich gemacht werden, dass sich Klimaschutz und Denkmalpflege nachhaltig ergänzen. Diesem Fokus gehen auch zahlreiche Ordensgemeinschaften nach, viele Orden und Stifte machen diesen besonderen Aspekt von Nachhaltigkeit nun erlebbar.

So öffnet das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg unter dem Motto "Nachhaltiger Weinbau in historischen Gemäuern" seinen Weingarten - die älteste Riede des Weinguts Stift Klosterneuburg wird seit über 900 Jahren bewirtschaftet. Heute seien die Abläufe im Weingut in Hinblick auf ihre Auswirkungen auf das Klima so weit optimiert, dass das Weingut Stift Klosterneuburg als erstes Weingut in Österreich als klimaneutral zertifiziert wurde. Damit sei das Stift ein gelungenes Beispiel für nachhaltigen Umgang mit Boden und Ressourcen. (Öffnungszeiten: 09:00 Uhr bis 18:00 Uhr, Führungen: 11:00, 14:00, 16:00 Uhr)

In den historischen Stiftsmeierhof am Ortsrand von Reichersberg lädt das Augustiner Chorherrenstift Reichersberg. Dieser soll saniert und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Als Grundlage für zukünftige Sanierungsarbeiten wird der barocke Mittelrisalit auf der Hofinnenseite im Rahmen von zwei Diplomprojekten an der Akademie der Bildenden Künste in Wien

wissenschaftlich bearbeitet. (Führungen: 13:00, 15:00 Uhr)

"Hinter den Kulissen" gibt das Augustiner Chorherrenstift St. Florian Einblick in die tägliche museale Arbeit des Stifts. Außerdem sind Interessierte eingeladen, ihre Bücher, Dokumente und Grafiken mitzubringen und erhalten dann eine Beratung zum fachgerechten Aufbewahren und eventuell nötigen Konservierungsmaßnahmen. (Öffnungszeiten: 08:30 Uhr bis 17:30 Uhr)

"Auf den Spuren der Klosterstifterin Hildburg von Poigen" können Interessierte im Benediktinerstift Altenburg wandeln. (10:00 Uhr bis 17:00 Uhr). Im Benediktinerstift Göttweig heißt es "Hinaus in die Welt! Göttweiger Mönche auf Reisen". Besucher können die Kuratorin der Sonderausstellung auf einer Reise durch die Zeiten des Stifts begleiten. (Öffnungszeiten: 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr, Führungen: 11:00, 12:00, 14:00, 15:00 Uhr)

Die Ausstellung am Arkadengang "Restaurieren und Leben" präsentiert die Arbeiten im Stift Melk in der Zeit von 1978 bis 2018. Interessierte erhalten Einblicke in die unterschiedlichsten Restaurierungsarbeiten. (Öffnungszeiten: 09:00 Uhr bis 17:00 Uhr). Als "Das Kloster heute mit der Energie von morgen" präsentiert sich das Benediktinerstift Lambach, das bereits seit Jahren auf eine nachhaltige Wärmeversorgung setzt. (Öffnungszeiten: 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr)

Die Erzabtei St. Peter in Salzburg präsentiert ihr Turmuhrwerk von 1780, das erst 2021 restauriert und revitalisiert wurde. (Öffnungszeiten: 13:00 Uhr bis 17:00 Uhr)

Die Sammlungen des Stifts Schlägl geben einen Einblick in die 800-jährige Geschichte des Prämonstratenserklusters, die bei einer Stiftsführung erlebbar werden. (Führungen: 11:00, 14:00 Uhr)

"1000-jährige Baugeschichte im Großen Walsertal" stehen im Zentrum des Programms der Vorarlberger Propstei Sankt Gerold. Bauführungen durch das historische Haupthaus der Propstei bieten Einblicke in die ursprüngliche Bausubstanz der Anlage. (Öffnungszeiten: 11:00 Uhr bis 16:00 Uhr)

Die Klosterkirche der Barmherzigen Brüder Wien zeigt seinen "Kirchenraum als kunsthistorische Schatzkammer". 2021 wurde in Vorbereitung des 400-Jahr-Jubiläums die Orgel, die 1765 von dem bedeutenden Wiener Orgelbaumeister Johann Hencke erbaut worden war, einer aufwendigen Gesamtrestaurierung unterzogen. (Öffnungszeiten: 17:30 Uhr bis 19:30 Uhr)

Der "Tag des Denkmals" wird seit 1998 vom Bundesdenkmalamt organisiert und ist

Österreichs Beitrag zu den "European Heritage Days". Ziel ist es, der breiten Öffentlichkeit die Bedeutung des kulturellen Erbes zu vermitteln, dieses erlebbar zu machen und Interesse für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege zu wecken. Besichtigt werden können auch historische Objekte, die normalerweise nicht öffentlich oder nur eingeschränkt zugänglich sind. (Programm, Info und Anmeldung: <https://tagdesdenkmals.at>)

Wien: Vernissage zeigt Friedens-Kunstwerke junger Menschen

Salesianer Don Boscos holen internationales Kunstprojekt "Pieces for Peace" nach Österreich - Vernissage im Rahmen des "Langen Tags der Flucht 2022"

Wien (KAP) Unter dem Namen "Pieces for Peace" laden die Salesianische Jugendbewegung und das Don Bosco Sozialwerk am 30. September zu einer Vernissage nach Wien ein. Junge Menschen aus Wien und Niederösterreich werden dabei ihre Kunstwerke präsentieren, teilten die Salesianer Don Boscos in einer Presseaussendung mit. Kinder und Jugendliche in Schulen und außerschulischen Gruppen hatten die Kunstwerke zum Thema "Frieden" im Vorfeld in Workshops unter der Leitung der israelisch-ukrainischen Künstlerin Tsipi Ben-Haim gestaltet. Anlass der Vernissage ist der "Lange Tag der Flucht" (30. September), eine von UNHCR Österreich ins Leben gerufene österreichweite Aktion.

Die Kunstaussstellung ist eine Kooperation der Salesianischen Jugendbewegung und des Don Bosco Sozialwerks mit der New Yorker Organisation "CITYarts". Bereits in mehr als 80 Ländern

gestalteten junge Menschen im Rahmen dieses Projekts über 10.000 Kunstwerke für den Frieden. Nun kommt "Pieces for Peace" das erste Mal nach Österreich. Die österreichischen Veranstalter betonten in einer Aussendung die Bedeutung des Friedensprojekts vor dem Hintergrund aktueller kriegerischer Auseinandersetzung in Afghanistan, der Ukraine und vielen anderen Ländern weltweit. "Dialog und Aufeinanderzugehen fördert Frieden und das ist Grundvoraussetzung für ein gelingendes Leben", bekräftigte Michael Zikeli, Geschäftsführer des Don Bosco Sozialwerks.

Die Vernissage findet am Freitag, 30. September, um 17 Uhr im Salesianum (Wien, Hagenmüllergasse 31) statt. Neben der Ausstellungseröffnung wird es auch musikalische Einlagen und einen Moment für den Frieden geben. (Weitere Infos: <https://www.langertagderflucht.at/veranstaltung/details/?id=220100>)

A U S L A N D

Papst appelliert an Orden "immer wieder neu anzufangen"

Franziskus empfing Mitglieder des Prämonstratenserordens im Vatikan

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Mitglieder des Prämonstratenserordens zum Überdenken der eigenen Geschichte aufgerufen. "Vergessen wir nicht: Ein Orden zu sein bedeutet, voneinander zu lernen; es bedeutet, dass die einzelnen Gemeinschaften in ihrer Autonomie ein brüderliches Interesse an allen Gemeinschaften pflegen müssen", sagte der Papst am 22. September bei einer Audienz für die Ordensgemeinschaft. Anlass für die Begegnung im Vatikan war das 900-Jahr-Jubiläum der französischen Abtei Premontre im vergangenen Jahr.

Das gelte auch, wenn die Geschichte der Orden oft eine gewisse Spannung zwischen Gründer und Gemeinschaft zeige. "Das ist gut so, denn wenn es keine Spannung gibt, nimmt der Gründer alles mit sich und das Institut stirbt mit dem Gründer. Die Spannung lässt die Gemeinschaft, den Orden, wachsen", so Franziskus.

Im Laufe der Jahrhunderte hätten Orden für viel Stabilität gesorgt. "Viele eurer Klöster sind eng mit glücklichen Ereignissen und Prozessen sowie mit der gesamten Geschichte einer bestimmten Region verbunden", so der Papst weiter. Zugleich sei den Menschen bewusst, dass Ordensgemeinschaften nicht immer ihrer Berufung nachkämen. "Die konkrete christliche Erfahrung

besteht aus guten Vorsätzen und Fehlern, sie besteht darin, immer wieder neu anzufangen", so der päpstliche Appell. Dafür müsse man sich nicht schämen.

Geldverdienen für Orden "nie Selbstzweck"

Die Kultur des brüderlichen Zusammenlebens sei Grundlage einer echten "missionarischen Gastfreundschaft". Der missionarische Antrieb eines Prämonstratenserhauses drücke sich in konkreten Entscheidungen im sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich aus. Die wirtschaftliche Tätigkeit einer Ordensgemeinschaft sei dabei auf den Unterhalt, Ausbildung und Aufgabe ausgerichtet.

Die wirtschaftliche Tätigkeit diene der Sendung und der Verwirklichung des Charismas: Sie sei nie Selbstzweck, sondern auf ein geistliches Ziel ausgerichtet. "Sie kann niemals im Widerspruch zu dem Zweck stehen, dem sie dient", mahnte der Papst. Das bedeute, dass man sich bei der Entscheidung, wie man als Orden Geld verdiene, stets fragen müsse, welche Auswirkungen das Handeln auf die Region, die Armen, die Gäste habe. Und ob das Wirtschaften Ausdruck der erwarteten Einfachheit sei.

Papst in Kasachstan: Kirche muss Zeichen der Zeit erkennen

Begegnung mit Geistlichen, Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern in Kathedrale von Nur-Sultan zum Abschlussstag der Reise - Katholiken sollen eine "synodale Kirche" werden

Nur-Sultan (KAP) Papst Franziskus hat sich bei seiner Kasachstan-Reise vor Kasachstans katholischen Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern mit Nachdruck gegen eine rückwärtsgewandte Kirche ausgesprochen und die Katholiken in Zentralasien ermuntert, für die Zeichen der Zeit offen zu sein. Die Kirche solle sich nicht "in ihrem Gehäuse verschließen", sondern eine Gemeinschaft sein, die "offen ist für Gottes Zukunft, die vom Feuer des Geistes entzündet ist", sagte er am Abschlussstag seines Besuchs in der Kathedrale der Hauptstadt Nur-Sultan.

An die Adresse der kasachischen Seelsorger, unter denen manche aus der Tradition des polnischen Katholizismus kommen und von denen einige innerkirchlich zu den konservativen Kritikern des Papstes zählen, formulierte er: "Der Glaube ist keine schöne Ausstellung von Dingen aus der Vergangenheit, sondern ein immer gegenwärtiges Ereignis, die Begegnung mit Christus, die hier und jetzt im Leben stattfindet! Deshalb kommuniziert man nicht bloß durch das Wiederholen der immergleichen Dinge, sondern durch das Weitergeben der Neuheit des

Evangeliums. So bleibt der Glaube lebendig und hat Zukunft."

Franziskus ermahnte die Geistlichen, auch die Laien aktiv ins Leben der Kirche einzubeziehen und nicht in Klerikalismus zu verfallen. Wörtlich sagte der Papst: "Nicht nur Bischöfe, Priester und Ordensleute, sondern jeder Getaufte ist in das Leben Christi eingetaucht worden und dazu berufen, das Erbe zu empfangen und die Verheißung des Evangeliums anzunehmen. Deshalb muss den Laien Raum gegeben werden: Das wird euch guttun, damit die Gemeinden nicht erstarrten und sich nicht klerikalisieren."

"Synodale Kirche" werden

Er forderte die Katholiken in Kasachstan auf, eine "synodale Kirche" zu werden. Dies sei "eine Kirche der Teilhabe und der Mitverantwortung". Die Kirche der Zukunft beschrieb er als "eine Kirche, die fähig ist, hinauszugehen und auf die Welt zuzugehen, weil sie in Gemeinschaftlichkeit geübt ist".

"Offenheit, Freude und Miteinanderteilen" müssten wie in der Urkirche auch die Zeichen der Kirche der Zukunft sein. "Lasst uns eine Kirche erträumen und mit Gottes Gnade aufbauen, die mehr von der Freude des Auferstandenen erfüllt ist, die Ängste und Klagen zurückweist, die sich nicht von Dogmatismus und Moralismus verhärten lässt", so der Papst weiter.

Die Bischöfe und Priester forderte er auf, "nicht Verwalter des Heiligen oder Gendarmen zu sein, die sich um die Durchsetzung religiöser Normen sorgen, sondern Hirten, die den Menschen nahe sind, lebendige Abbilder des barmherzigen Herzens Christi". Die meisten in der Kathedrale von Nur-Sultan versammelten Kleriker, Ordensleute und Laien reagierten auf die Rede des Papstes mit starkem Beifall.

Kein Treffen mit Kyrill

Die Begegnung in der Kathedrale und ein vorheriges Treffen mit Mitglieder des Jesuiten-Ordens eröffnete den Schlußtag der dreitägigen Kasachstanreise des Papstes. Im Zentrum der Reise war die Teilnahme des Papstes am Weltkongress der Religionen gestanden. Vor rund 100 Delegationen aus 50 Ländern betonte er am 14. September mit eindringlichen Worten die Notwendigkeit, Frieden in der Welt zu schaffen; niemand dürfe sich etwa an den Krieg in der Ukraine gewöhnen, sagte Franziskus.

Ein ursprünglich angedachtes Treffen zwischen dem Papst und dem russischen Patriarchen Kyrill I. fand bei dem Kongress nicht statt, da dieser anders als zuvor angekündigt nicht teilnahm. Die katholische Minderheit in Kasachstan umfasst knapp ein Prozent der Bevölkerung und ist damit die größte in Zentralasien.

Kasachstan: Österreicherer Priester hofft auf Papst-Effekt

P. Kropfreiter in Radio Vatikan über Perspektiven für kleine katholische Minderheit im Land: "Unsere Hoffnung ist, dass wir einfach noch viel intensiver in Kontakt mit den Menschen Kasachstans kommen" - Kropfreiter wirkt seit 2008 als Seelsorger und Schulleiter in Kasachstan

Nur Sultan/Rom (KAP) P. Leo Kropfreiter, ein österreichischer Priester, der seit vielen Jahren in Kasachstan wirkt, hofft auf viele positive Effekte des Papstbesuchs. "Unsere Hoffnung ist, dass wir einfach noch viel intensiver in Kontakt mit den Menschen Kasachstans kommen", so Kropfreiter im Interview mit Radio Vatikan: "Das haben schon wir bei den Vorbereitungen erlebt - ein so enges Verhältnis auch zu den staatlichen Mitarbeitern, die sich unglaublich Mühe geben, damit das gut funktioniert. Da können wir wirklich Hand in Hand arbeiten, mit Menschen, die mit der katholischen Kirche nichts am Hut haben, aber hier geht es gemeinsam. Ich glaube, dass dieser Kontakt Frucht bringt für die Zukunft."

Kropfreiter gehört der Ordensgemeinschaft der "Diener Jesu und Mariens" an und half bei der Vorbereitung des Papstbesuchs in Nur-Sultan mit. Zudem konzelebrierte er bei der Papstmesse. Papst Franziskus habe in Kasachstan eine Kirche im Übergangszustand angetroffen, erläuterte der Ordensmann. Viele deutsch- und polnischstämmige Gläubige seien in den vergangenen Jahren ausgewandert, räumte Kropfreiter ein: "Die Struktur wird kleiner. Zugleich, und das ist das Schöne, werden wir offener für die eigentliche Bevölkerung Kasachstans, die ansässige Bevölkerung, die Kasachen, die traditionell Muslime sind." Es sei schön zu sehen, "wie auch allmählich Taufen und Bekehrungen stattfinden, von

Menschen, die eigentlich der katholischen Kirche ganz fern standen"

Oft seien die Muslime sehr traditionell. "Wie sie mit der katholischen Kirche in Kontakt kommen und ihre Berufung fanden, das ist etwas Neues. Da merken wir, da tut sich schon der Weg in die Zukunft auf", so P. Kropfreiter. Diese Menschen, "die von der Ferne kommen", würden die Faszination des Christentums sehr intensiv erleben. "Das ist auch für uns ein wichtiger Schritt zur eigenen Bekehrung, die Schönheit unseres Glaubens und die Schönheit Gottes wieder mehr zu entdecken", so der Ordensmann.

Für die Katholiken Kasachstans sei der Papstbesuch jedenfalls "eine wirklich große Sache", so der Ordensmann: "Es ist auch ein Zeichen der Verbundenheit mit einer Kirche, die sehr klein ist, das sind weniger als ein Prozent der Bevölkerung des Landes Katholiken, eine Diaspora. Deswegen ist es für uns ein ganz großes Ereignis, wir spüren einfach, wir wachsen zusammen, und alle helfen mit, damit das wirklich funktioniert."

P. Kropfreiter stammt aus dem Waldviertel und wurde 2008 zum Priester geweiht. Er wurde von seiner Ordensgemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" (dt: Diener Jesu und Mariens) noch im gleichen Jahr nach Kasachstan entsandt. Zuerst wirkte er als Priester in Temirtau und Karaganda in Zentralkasachstan, 2011 kam er in den Norden des Landes. In der Ortschaft Korneewka betreibt seine Ordensgemeinschaft zusammen mit den Vöcklabrucker Franziskanerinnen das Schulzentrum "Sankt Lorenz". Dort wird knapp 200 Kindern und Jugendlichen mit einer guten Ausbildung von der Vorschule bis zum Gymnasium eine Zukunftsperspektive geboten. Seit 2018 ist Kropfreiter Verwaltungsdirektor der Schule. Bereits 2015 wurde er Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (Missio) in Kasachstan. 2020 wurde er in diesem Amt für eine weitere Funktionsperiode bestätigt.

(Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen Meldungen zum Papstbesuch abrufbar unter www.kathpress.at/papst-in-kasachstan)

Arabien-Bischof Hinder: Bedingungen für Christen werden besser

Der u.a. für Bahrain zuständige Bischof Paul Hinder berichtet in aktueller Ausgabe des Magazins "Information Christlicher Orient" über aktuelle Situation für Christen auf Arabischer Halbinsel, Menschenrechtslage im Blick auf die Fußball-WM in Katar, den Krieg im Jemen und die Nachhaltigkeit des Papstbesuches von 2019 in Abu Dhabi

Manama/Linz (KAP) Papst Franziskus hat bei seiner Rückreise von Kasachstan angekündigt, im November nach Bahrain reisen zu wollen. Der für Bahrain zuständige Bischof Paul Hinder hat in der aktuellen Ausgabe des Magazins "Information Christlicher Orient" in einem ausführlichen Interview zur Situation in Bahrain bzw. darüber hinaus auf der gesamten Arabischen Halbinsel Stellung genommen. Er ortete ganz generell in den meisten Ländern leichte Verbesserungen für die Christen. Das Wirken der Kirche sei aber im Wesentlichen Migranten-Seelsorge. Missionarische Tätigkeit und das Taufen von einheimischen Muslimen sei verboten. Konversionen von Nicht-Muslimen seien aber recht häufig.

Bahrain verfolge seit Langem eine recht liberale Religionspolitik, einschließlich der Verleihung des Bürgerrechts an einzelne Christen, berichtete der Bischof. Auch einige andere Länder, vor allem die Vereinigten Arabischen Emirate, hätten in den letzten Jahrzehnten die Rahmenbedingungen für Christen wesentlich

verbessert. Am problematischsten sei die Situation immer noch in Saudi-Arabien, "obwohl es auch dort in den vergangenen 15 Jahren zu einer gewissen Entspannung gekommen ist". In Saudi-Arabien seien die Kompetenzen der Religionspolizei eingeschränkt worden. Am schwierigsten sei derzeit kriegsbedingt die Lage der wenigen Christen im Jemen.

Hinder: "Das Wirken der Kirche über den Rand der seelsorglichen Betreuung der Gläubigen innerhalb der Pfarreien hinaus ist im Allgemeinen weder erwünscht noch erlaubt. Niederschwellige karitative Tätigkeit geschieht aber recht intensiv durch einzelne Gruppen oder Vereine in den Pfarreien." Es gebe auch einige kirchlich geführte Schulen, so Hinder: "In den Vereinigten Arabischen Emiraten gibt es sieben Schulen in der Trägerschaft der Kirche und eine in Bahrain. Daneben gibt es in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Kuwait acht Privatschulen in der Trägerschaft von Kongregationen." Andere Institutionen, wie zum Beispiel Univer-

sitäten oder Spitäler unter kirchlicher Führung, gebe es bis jetzt nicht.

Keine Kirchen, aber lebendige Gemeinden

Zur konkreten Situation in Saudi-Arabien befragt, sagte der Bischof: "Die Christen können und dürfen sich zum Gottesdienst im privaten Rahmen versammeln, müssen aber darauf achten, dass ihre Zahl in der Regel nicht mehr als 50 beträgt, und sie die einheimische Bevölkerung nicht stören, zum Beispiel mit Gesang und Musik oder mit dem Parken auf deren Gelände." Seit Jahren würden mehrere Priester in dem riesigen Land unter den katholischen Gläubigen wirken, die in vier Pfarreien mit Außenstationen organisiert sind. "Kirchen aus Stein oder Beton gibt es keine, aber recht lebendige Gemeinden, die diskret ihren Glauben leben und feiern", so der Bischof.

Wie der Bischof weiter erzählte, habe er vor dem Kriegsausbruch im Jemen im März 2015 die vier Pfarreien im Land jedes Jahr wenigstens einmal besucht. Seither sei dies aber nicht mehr möglich. Anfang März 2016 wurden die Mutter Teresa Schwestern und Mitarbeitende in Aden überfallen und die meisten von ihnen getötet. Der Salesianer Tom Uzhunnalil wurde entführt und erst nach 18 Monaten freigelassen. Seither ruhe in Aden und in Taiz das Pfarrleben. Gegenwärtig lebten und wirkten acht Schwestern in Sana'a und in Hodeidah. Sie führten zwei von ursprünglich vier Heimen für Behinderte weiter. Die Schwestern und die wenigen verbliebenen Gläubigen würden von einem Priester unterstützt.

Zur Frage, ob er Chancen für einen Frieden im Jemen sieht, antwortete der Bischof vorsichtig: "Der Weg zum Frieden im kriegsgeprüften Land ist lang und steinig." Der Waffenstillstand hat in den letzten Monaten Luft verschafft, damit lebensnotwendige Güter ihren Bestimmungsort erreichen können. Ob es zu einer dauerhaften Friedensregelung kommt, könne im Moment aber niemand voraussagen. Dazu brauche es die Kompromissbereitschaft der Kriegsparteien im Innern des Landes und den Rückzug der Mächte, "die zumindest bis vor Kurzem den Konflikt von außen befeuerten".

Nachhaltiger Papstbesuch, fragwürdige WM

Zur Frage, ob der Besuch von Papst Franziskus in Abu Dhabi 2019 nachhaltige Auswirkungen mit sich gebracht hat, unterstrich der Bischof, dass der Name von Papst Franziskus in Arabien einen guten Klang habe. Sein Besuch Anfang Februar

2019 sei nicht nur für die Christen ein positives Ereignis gewesen, "sondern hat neue Initiativen im Gefolge des Dokuments über Human Fraternity ausgelöst". Allerdings habe nur ein Jahr später die Pandemie vielen Aktivitäten einen Dämpfer versetzt. "Ich gehe davon aus, dass in den kommenden Monaten und Jahren auf der arabischen Halbinsel begonnene Dialog-Foren wieder aufgegriffen werden und den Initiativen zur gegenseitigen Verständigung neuen Schub verleihen", so Bischof Hinder.

Sehr skeptisch äußerte sich der Bischof zur Frage, inwieweit die kommende Fußball-WM in Katar positive Auswirkungen auf die Region im Blick auf Menschenrechte und Demokratie haben könnte. "Ich frage mich natürlich, ob es je in irgendeinem Land der Welt im Zusammenhang mit Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen zur Verbesserung der Menschenrechte gekommen ist", so der Bischof wörtlich. Die Tatsache, dass die Weltöffentlichkeit genauer hinschaut, möge vorübergehend einen positiven Effekt haben, "wir dürfen uns allerdings keinen zu großen Illusionen hingeben". Weltmächte wie China und Russland dürften sich nicht allzu sehr für die Thematik interessieren und "die USA sind auch nicht in jeder Hinsicht ein Vorbild in Sachen Menschenrechte".

Bis zu drei Millionen Katholiken

Die katholische Kirche auf der Arabischen Halbinsel zählt zwischen zweieinhalb und drei Millionen Gläubigen aus über 100 Nationen. Es gibt zwei kirchliche Einheiten: das Apostolische Vikariat Südliches Arabien (Vereinigte Arabische Emirate, Oman, Jemen) und das Apostolische Vikariat Nördliches Arabien (Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi-Arabien). Im Süd-Vikariat wirken rund 70 Priester, im Nord-Vikariat etwa 65. In beiden Fällen seien es mehrheitlich Kapuziner und andere Ordensleute.

Bischof Paul Hinder (80) stammt aus der Schweiz und gehört dem Kapuzinerorden an. Seit dem 19. Jahrhundert ist es üblich, dass die katholischen Bischöfe in Arabien aus dem Kapuzinerorden stammen. So wurde Hinder 2003 von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof im südlichen und nördlichen Apostolischen Vikariat Arabien bestellt. Die Bischofsweihe erhielt Hinder am 30. Jänner 2004 in der St. Josephs-Kathedrale von Abu Dhabi.

Hinder wirkte bis 2022 als Bischof für das Apostolische Vikariat Südliches Arabien, wobei

sich die Länderzuständigkeiten zum Teil im Laufe der Jahre veränderten. Seit April 2020 betreut er zudem das Apostolische Vikariat Nördliches Arabien (Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi-Arabien) und war somit für rund zwei Jahre für ganz Arabien zuständig.

Im Mai 2022 hat Papst Franziskus den altersbedingten Rücktritt Hinders als Bischof für

das Süd-Vikariat angenommen. Auf ihn ist Bischof Paolo Martinelli (63). Dieser wurde Anfang Juli in der St. Josephs-Kathedrale von Abu Dhabi feierlich in sein Amt eingeführt. Auch Bischof Martinelli gehört dem Kapuzinerorden an. Bischof Hinder bleibt aber bis auf Weiteres Vikar für das Nördliche Arabien, bis auch hier ein Nachfolger gefunden ist.

Rom: Redemptoristenorden wählt neuen Generaloberen

Derzeit vierwöchiges Generalkapitel der in 80 Ländern vertretenen Gemeinschaft - Auftakt mit Aufruf an Delegierte, "Missionare der Hoffnung" und "Zeugen der Erlösung" zu sein

Rom/Wien (KAP) Bei der Ordensgemeinschaft der Redemptoristen steht die Neuwahl ihrer weltweiten Führungsspitze an. Seit 12. September läuft in Ciampino bei Rom das alle sechs Jahre stattfindende Generalkapitel. Der bisherige Generaloberer P. Michael Brehl darf nach zwei sechsjährigen Amtszeiten nicht mehr wiedergewählt werden, weshalb eine Aufgabe für die 91 versammelten Delegierten die Wahl einer neuen Generalleitung sein wird - neben grundsätzlichen Beratungen und Beschlussfassungen über die Zielsetzungen des Ordens. Ein weiterer Höhepunkt der vierwöchigen Versammlung wird zudem eine Begegnung der Delegierten mit Papst Franziskus im Vatikan sein, teilte P. Martin Leitgöb als Provinzvikar der Redemptoristen-Provinz Wien-München mit.

"Missionare der Hoffnung" lautet der Titel der Reihe von Impulsvorträgen, mit denen sich in der ersten Woche der an der römischen Gregoriana-Universität tätige Jesuitenpater und Missionswissenschaftler Daniel Patrick Huang an die versammelten Redemptoristen wendet. In der zweiten Woche werden auch fünf Laiendelegierte an den Beratungen teilnehmen, neben den Delegierten aus den verschiedenen Provinzen, Vizeprovinzen und Regionen der Kongregation, unter ihnen Provinzial P. Edmund Hipp aus der Provinz Wien-München.

Der scheidende Generaloberer P. Brehl hatte im Eröffnungsgottesdienst an die vergangenen Jahre der Covid-Pandemie erinnert. Viele Kommunitäten der Redemptoristen seien zu "Zeugen der Erlösung" geworden, indem sie in der Zeit, in der sie ihren gewohnten seelsorglichen und missionarischen Tätigkeiten nicht

nachgehen konnten, zahlreiche neue Initiativen ins Leben gerufen und den ihnen anvertrauten Menschen seelsorglichen Beistand geleistet hätten. P. Brehl verglich die Situation mit den Aposteln nach der Auferstehung, die zwar in einem geschlossenen Raum gewesen seien, aber dennoch die Gegenwart Jesu und die Kraft des Heiligen Geistes erfahren hätten.

Außerdem erinnerte der aus Kanada stammende Generaloberer an viele andere Krisenerscheinungen weltweit wie etwa an den Krieg in der Ukraine, von dem auch die griechisch-katholische Redemptoristenprovinz Lwiw (Lemberg) betroffen ist, sowie an andere Kriege und Hungersnöte. Zielsetzung des Generalkapitels sei es, in der "verwundeten Welt" die eigene Ordensidentität und Mission neu zu denken. "Wie die Jünger am ersten Pfingstfest müssen wir eine neue Sprache lernen, die von den Menschen heute verstanden wird", forderte P. Brehl.

Die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen wurde 1732 durch den heiligen Alfons Maria von Liguori im damaligen Königreich Neapel gegründet und hat sich besonders aufgrund des Wirkens des heiligen Klemens Maria Hofbauer - Wiens Stadtpatron - über Italien hinaus verbreitet. Als ihre Grundaufgabe betrachtet die Ordensgemeinschaft die missionarische Pastoral, daneben erfüllt sie aber auch zahlreiche Aufgaben in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge. Die Redemptoristen zählen heute mit mehr als 4.500 Mitgliedern weltweit zu den mittelgroßen männlichen Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche und sind in über 80 Ländern vertreten.

Bischof von Odessa: Teilmobilisierung enttarnt Putins "Lüge"

Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk: Proteste in russischen Städten zeigen, "dass etwas in Bewegung ist" - Wladimir Putin ein "Terrorist und Kriegsverbrecher", Russland für Zerstörungen zu Verantwortung zu ziehen

Kiew/Wien (KAP) Mit der Teilmobilisierung Russlands durch Präsident Wladimir Putin stürzt nach Aussage des Bischofs von Odessa, Stanislaw Szyrokoradiuk, ein "Lügengebäude" zusammen: "Nicht nur die ganze Welt versteht nun klar, was Putins Absicht ist, sondern auch sein eigenes Land. Sprach man dort früher nur von einer Spezialoperation, der man in Russland zustimmen konnte, so begreifen die Jugendlichen nun, dass sie in einen Krieg ziehen müssen, und dass dieser Krieg ein Verbrechen ist. Die Proteste in vielen russischen Städten zeigen, dass etwas in Bewegung kommt", so der katholische Oberhirte der Schwarzmeer-Stadt am 22. September im Interview mit Kathpress.

Das Lügen und Drohen sei eine im Kommunismus lange eingeübte Methode, die Putin bei seiner Rede vom 21. September nur noch weitergeführt habe, sagte der dem Franziskanerorden zugehörige Bischof. "Die Welt ist vorsichtig geworden, wenn Russlands Präsident glauben machen wollte, die jüngsten Raketenangriffe in der Nähe des Atomkraftwerks Saporischschja, auf Elektrizitätswerke, Wohnblöcke oder Schulen seien vonseiten der Ukraine gekommen." Dass so viele Zivilisten und auch Kinder getötet worden seien, so viele ihre Häuser verloren hätten und ohne Wasser und Strom auskommen müssten, sei Folge dessen, "dass der Terrorist aus Moskau alles kaputt gemacht hat".

Szyrokoradiuk hatte erst am Tag davor wegen seiner Teilnahme am Medjugorje-Friedensgebet Wien besucht und sich zuvor auch gegenüber Journalisten zur Lage in der Ukraine geäußert. Auch bei diesem Anlass bezichtigte der Bischof den russischen Präsidenten der Lüge, etwa wenn dieser eine "Befreiung der in der Ukraine

lebenden Russen" als Begründung der "Spezialoperation" nenne. Was in der Ukraine geschehe, sei "keine Befreiung, sondern Völkermord" und Putin ein "Kriegsverbrecher", dessen Treiben vom restlichen Europa durch den Kauf von Öl und Gas gesponsert werde. Sanktionen seien deshalb berechtigt und notwendig, da sie der Kriegsfinanzierung Russlands ein Ende setzten.

Zwar sei in vielen Regionen der Ukraine früher eine "Russifizierung" forciert worden, weshalb viele Russen im Land lebten - in seiner Bischofsstadt Odessa beispielsweise rund ein Drittel der Bevölkerung, räumte der Bischof ein. Praktisch alle aus dieser Gruppe hätten sich jedoch infolge der russischen Invasion aufseiten der Ukraine positioniert, sähen sich nun als Ukrainer und würden nun auch für die Ukraine - und somit gegen Russland - kämpfen. "Putin hat, ohne dies gewollt zu haben, aus unserem Land jene Einheit gemacht, die vorher nie erreichbar schien", betonte Szyrokoradiuk. Die Ukraine verteidige ihre Heimat, während Russland nicht wisse, wofür es kämpfe.

Zum Frieden in der Ukraine kann es laut Szyrokoradiuks Überzeugung nur durch vollständige Befreiung des Landes von Russland kommen. Werde in allfälligen Verhandlungen ein "Kompromiss" erzielt und Russland besetzte Gebiete - inklusive der Regionen im Osten und der Krim - zugestanden, könne dies keine dauerhafte Lösung sein. "Die jüngste Geschichte hat uns gezeigt, dass Russland dann wiederkommen und sich die restlichen Gebiete auch noch holen wird." Russland müsste weiters dazu gebracht werden, dann auch Verantwortung für die Zerstörungen und Kriegsverbrechen zu übernehmen, forderte der Bischof.

Syrischer Ordensmann: In Aleppo jetzt auch Cholera ausgebrochen

Franziskaner P. Ibrahim Alsabagh bei Informationsabend im Wiener Ordenszentrum "Quo vadis?" über dramatische humanitäre, soziale und medizinische Lage in Syrien

Wien (KAP) Seit dem Ausbruch des Ukrainekrieges haben sich die Lebensbedingungen für die Menschen in Syrien nochmals drastisch

verschlechtert. Dazu kommt, dass die Weltöffentlichkeit davon keine Notiz mehr nimmt. Das hat der Franziskaner P. Ibrahim Alsabagh bei einem

Gesprächsabend im Ordenszentrum "Quo vadis?" in Wien betont, über das die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten. Alsabagh lebt und wirkt in der nordsyrischen Metropole Aleppo. Die humanitäre und soziale Situation sei katastrophal, nun seien aufgrund der Not und der schlechten hygienischen Bedingungen auch noch Cholera und Typhus ausgebrochen, berichtete der Ordensmann.

Alle 14 Stunden gebe es in Aleppo für eine Stunde Strom, was bedeute, dass die einfachsten Elektrogeräte wie Kühlschrank oder Heizung nicht genutzt werden können. "Die Winter sind in Syrien sehr kalt. Es fehlt das Heizöl oder die Menschen können es sich nicht leisten", so der Franziskaner. Immer mehr Menschen würden zudem Hunger leiden. Manche Väter könnten mit ihrem geringen Verdienst ihre Familie nur drei, vier Tage pro Woche ernähren. Auch die medizinische Versorgung sei sehr schlecht: Diabetes- oder Krebspatienten würden keine Medikamente oder Therapie mehr bekommen bzw. könnten sich dies die meisten nicht leisten.

Er mache sich auch Sorgen um die heranwachsende Generation. Die Kinder und Jugendlichen gehen vorzeitig von der Schule ab. "Damit wird ihnen auch die Perspektive auf ein besseres Leben genommen", warnte P. Alsabagh. Das Syrien seiner Kindheit sei voller Frieden, Respekt und Gemeinschaft gewesen. "Manchmal verbrachten wir mehr Zeit im Haus unserer sunnitischen Nachbarn als zu Hause bei unserer Mutter", erzählte P. Alsabagh. 2014 kehrte P. Ibrahim als Oberer des Franziskanerklosters und Leiter der Pfarre St. Francis von Rom nach Aleppo zurück und erlebte das einst friedliche Land als "eine versprengte Welt".

Umfangreiche Hilfsprojekte

Die unvorstellbare Not hat die Franziskaner veranlasst, vor rund einem Jahr eine Suppenküche einzurichten. Inzwischen wurden bereits weit mehr als 200.000 Mahlzeiten an arme Familien, alte und alleinstehende Menschen, Kranke und Behinderte, Christen wie Muslimen ausgegeben. Darüber hinaus haben die Franziskaner aber seit 2016 insgesamt rund 40 Hilfsprojekte umgesetzt. Von der Renovierung von Häusern, Hilfe für Alte und Behinderte oder auch mit der Finanzierung von kleinen Geschäften oder Werkstätten, damit die Menschen vor Ort Arbeit haben. 60 Ehrenamtliche würden die kleine franziskanische Gemeinschaft in Aleppo bei den Projekten unterstützen:

"Diese Schwestern und Brüder sind ein Geschenk Gottes."

Ukraine- und Syrienkrieg hängen zusammen

Wie P. Alsabagh im Gespräch mit der APA sagte, würde die syrische Bevölkerung im Ukrainekrieg eine Wiederholung all dessen sehen, "was wir in Syrien erlebt hatten. Aus einem vermeintlich schnellen Krieg wurde ein langer." Und: "Von Anfang an fühlten wir den Zusammenhang zwischen den beiden Kriegen." Die Folgen des Ukrainekrieges hätten die Syrer ja durch ausbleibende Weizenimporte unmittelbar zu spüren bekommen.

Auf die medizinische Versorgung angesprochen, erzählte der Ordensmann, dass es früher eine Grundversorgung gratis gegeben habe, jetzt nicht mehr. Viele Menschen getrauten sich wegen der Kosten nicht mehr, einen Arzt aufzusuchen. Spitäler seien zerstört, Geräte wegen mangelnder Ausrüstung nicht in Aktion.

Dementsprechend wählte der Franziskanerpater einen drastischen Vergleich: "Die Gesellschaft ist zu einem Patienten geworden, der Hunger hat und nicht atmen kann." Eine Perspektive auf Verbesserung lasse sich nicht erkennen. "Die Jungen emigrieren, die Alten geben auf." Der Exodus halte an. "Seit 2014 haben zwei Drittel der Bürger Aleppo verlassen." Tag für Tag emigrierten weitere Familien in Richtung Libanon, in Richtung Irak, oder, falls sie entsprechende Visa erhalten, zu Familienangehörigen in Kanada oder Australien. "Wir verlieren die Menschen, mit denen wir eine Zukunft aufbauen sollten."

„Spielball der Mächte“

Viele der Zurückgebliebenen hätten mit psychischen Problemen zu kämpfen. An den öffentlichen Schulen lasse die Betreuung der Schüler oft zu wünschen übrig. P. Alsabagh: "Es gibt viel Gewalt, das reflektiert psychologische Schäden." Der Einfluss des Krieges sei bei den jungen Menschen spürbar. An den 17 privaten Schulen der verschiedenen christlichen Kirchen sei die Lage besser, doch würden die Lehrer schlecht bezahlt. Die Kirchen zahlten oft das Schulgeld, wenn Eltern es nicht mehr aufbringen können.

Auf die Pfarren kommen in dieser tristen Situation große gesellschaftliche Aufgaben zu. Die Strategie der Franziskaner: "Wir setzen für die Menschen ein Zeichen des Friedens." Die Kirchen kümmerten sich um das Zusammensein der Menschen, um Sport und Unterhaltung. "Wir

tragen eine Gesamtverantwortung für das Leben ganzer Familien." Die Aktivitäten der Kirchen würden von den staatlichen Behörden sehr geschätzt.

Befragt nach möglichen Lösungsansätzen für Syrien sagte der Ordensmann: "Die Syrien-Krise kann nicht gelöst werden, ohne dass alle Gruppen im Boot sind." Alle, die in Syrien Verantwortung tragen, müssten eingebunden werden.

Doch in Syrien selbst könne keine politische Lösung erarbeitet werden. "Die Welt müsste mitmachen" - mit dem Ziel eines Wiederaufbaus. Denn es gehe um einen strategischen und geopolitischen Kampf. Freilich, derzeit hätten die Menschen das Gefühl, die ausländischen Akteure verfolgten ihre eigenen Interessen. "Wir fühlen uns wie ein Spielball der Mächte."

Ordensmann: In Aleppo gibt es nur mehr 20.000 Christen

Salesianer Dani Gaurie in "Kirche bunt" über dramatische humanitäre Lage in nordsyrischer Metropole - "Manche Kinder fragen uns, ob sie zum Haarewaschen kommen können, denn sie haben kein Wasser zu Hause" - 60 Prozent der Bevölkerung leidet Hunger

St. Pölten (KAP) Insgesamt leben wohl nur noch höchstens 20.000 Christen in der nordsyrischen Metropole Aleppo. Vor dem Syrien-Krieg sollen es 250.000 gewesen sein. Diese Zahlen nennt der syrische Ordensmann P. Dani Gaurie in der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". "Die Situation in Aleppo ist sehr dramatisch, die Menschen kämpfen jeden Tag ums Überleben. Es gibt kaum Wasser und Strom, keinen Treibstoff, keine Jobs, viele haben kein Einkommen, oft nicht einmal das Notwendigste zum Überleben. Und es gibt keine Heizungen, im Winter frieren die Menschen", so der Salesianer Don Boscos.

In der 1948 gegründeten Niederlassung der Salesianer in Aleppo leben zurzeit vier Priester und ein Bruder. Etwa 800 Kinder und Jugendliche besuchen Woche für Woche das Don Bosco Zentrum. Die Jüngsten sind im Volksschulalter, die Ältesten studieren. Rund 120 Jugendliche und junge Erwachsene unterstützen die Salesianer als Erzieher und Animatoren.

P. Gauri: "Manche Kinder fragen uns, ob sie zum Haarewaschen kommen können, denn sie haben kein Wasser zu Hause." Viele Kinder, die das Don Bosco Zentrum besuchen, wohnten zudem in entfernten Stadtteilen. Sie werden mit Bussen abgeholt. Genau das sei aber aufgrund der hohen Treibstoffkosten für die Salesianer aktuell ein Problem. Der Besuch im Zentrum sei für die jungen Menschen jedoch sehr wichtig, so Gaurie: "Hier können die Kinder und Jugendlichen lernen, Freunde treffen und gemeinsam spielen."

Die mangelnde Stromversorgung ist eines der größten Probleme für die Menschen in Syrien, da das Stromnetz in vielen Landesteilen noch immer stark beeinträchtigt ist, bestätigte

auch Mohamad Jasser, Leiter des UN- Entwicklungsprogramms für Aleppo in "Kirche bunt": "Ein Hauptproblem ist, dass 2016 die Stromversorgung in Aleppo privaten Eigentümern überlassen wurde. Damit wurde ein Monster geschaffen. Heute gibt es nur noch ein bis zwei Stunden Strom am Tag." Der Rest komme von privaten Stromgeneratoren, die mit Diesel betrieben werden. Und Diesel werde über den Schwarzmarkt eingekauft. Die hohe Inflation und der Verfall der Landeswährung treffe die Menschen im Alltag hart. Ein weiteres Problem sind die im Juni 2020 von den USA verhängten Wirtschaftssanktionen, die weniger die Regierung, sondern vielmehr die Bevölkerung treffen, sagte der UN-Experte. 60 Prozent der Bevölkerung würden Hunger leiden.

Junge Menschen sollen bleiben

Die Salesianer würden sich dafür einsetzen, dass die jungen Menschen in Syrien bleiben, so P. Gaurie: "Die jungen Menschen in Syrien haben Hoffnung. Für sie ist es wichtig, ihr Leben gestalten zu können. Aber es wird immer schwieriger und viele denken daran, das Land zu verlassen. Jede Unterstützung, um die Hoffnung nicht zu verlieren, ist gut."

Die Salesianer Don Boscos haben Syrien während des Krieges nie verlassen. In Damaskus, Aleppo und Kafroun unterstützen sie Kinder und Jugendliche mit Bildungsangeboten und bieten jungen Menschen Zugang zu beruflicher Ausbildung. Besonders bedürftigen Familien helfen die Salesianer mit Lebensmittelpaketen und Gutscheinen. (Spenden: Don Bosco Mission Austria, IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, Kennwort "Syrien".)

Oberösterreichischer Jesuit: Unvorstellbare Not in Syrien

In der syrischen Stadt Homs wirkender Ordensmann Gerald Baumgartner berichtet bei Salzburger ICO-Tagung vom Alltag der Menschen: Ein Monatsgehalt für zehn Liter Benzin, viele Tage ohne Wasser und Strom - Wer Krebs hat, stirbt"

Salzburg (KAP) Von unvorstellbarer Not in der syrischen Stadt Homs hat der oberösterreichische Jesuit Gerald Baumgartner bei der Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg berichtet. Baumgartner lebt seit rund zwei Jahren in Homs im Jesuitenkloster und bekommt die Tragik einer vom Krieg zerstörten Stadt und einer katastrophalen wirtschaftliche und sozialen Situation hautnah mit. Es herrsche Mangel an den fundamentalsten Gütern", so der Jesuit zur aktuellen Lage.

Für subventionierte Grundnahrungsmittel wie Brot müsse man sich lange anstellen. Ein Liter Benzin koste derzeit 7.000 Lira, umgerechnet 1,8 Euro. Allerdings bei einem durchschnittlichen Monatsgehalt von 70.000 bis höchstens 100.000 Lira. "Und die Preise steigen weiter." Beim jüngsten Sommerlager für seine Schützlinge sei das Brot ausgegangen. An manchen Orten gebe es auch tagelang kein Wasser mehr. "Strom gibt es vielleicht eine halbe Stunde am Tag. Und manchmal im Winter auch für einige Tage gar nicht." - Und das bei Temperaturen von Null Grad über mehrere Wochen im Winter. Katastrophal sei auch die medizinische Versorgung vor Ort. "Wer Krebs hat, stirbt", berichtete Baumgartner. Unzählige Menschen seien auf humanitäre Organisationen angewiesen. Dazu zählt etwa der Flüchtlingsdienst der Jesuiten.

Das Leben vor Ort sei unglaublich hart, so Baumgartner. Im vergangenen Winter schlief er mit vier Decken in seinem eiskalten Zimmer im Kloster, geduscht wurde mit meist eiskaltem Wasser. Die Not sei schlicht erdrückend. Von den jungen Menschen wollten sicher 90 Prozent das Land verlassen. Niemand könne es ihnen verdenken. Viele junge Männer würden zudem wegen des Militärdienstes fliehen, der in Syrien acht Jahre dauert.

Keine Perspektiven für die Jungen

Die kleine Gemeinschaft der Jesuiten im Kloster im Homs besteht aus fünf Ordensmännern: "Fünf Jesuiten aus fünf verschiedenen Nationen. Ein Franzose, ein Pole, ein Ägypter, ein Syrer und ein Österreicher", so Baumgartner. Rund 1.400

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsenen nehmen in der einen oder anderen Form an den Aktivitäten des Klosters teil, für die Fr. Baumgartner zuständig ist.

Es gibt Gruppenstunden, Workshops, Katechesen aber auch Sommerlager. "Wir wollen den Jugendlichen, den Studierenden, den Kindern einen Ort schaffen, wo sie durchatmen können, wo Frieden herrscht", so Baumgartner. Die jungen Menschen seien vom Krieg und der Not traumatisiert. Im Kloster würden die jungen Menschen auch erstmals so etwas wie "Rechtsstaatlichkeit" erleben, also Regeln, an die sich alle, auch die Jesuiten, zu halten hätten, so P. Baumgartner. Und: Man versuche, die Jugendlichen zu zivilem Verantwortungsbewusstsein zu erziehen.

Genaue Zahlen über die Zahl der Bewohner von Homs könne er nicht machen, sagte der Jesuit weiter. Vor dem Krieg sollen es zumindest 800.000 gewesen sein, nun sollen es noch zwischen 500.000 und 600.000 sein, "was ich aber nicht glauben kann angesichts der riesigen Viertel, die noch in Trümmern liegen und völlig unbewohnbar sind." Weite Teile der Stadt seien nach wie vor völlig zerstört.

Im Jesuitenkloster trenne man sehr strikt zwischen religiösen und humanitären Angeboten bzw. Aktivitäten, erläuterte Baumgartner. Religiöse Angebote gebe es nur für Christen, wenn Muslime daran teilnehmen würden, könnte das zu schwerwiegenden Problemen führen. Vor dem Krieg sei das Miteinander von christlicher Minderheit und muslimischer Mehrheit deutlich besser gewesen. Bei den humanitären bzw. sozialen Programmen sei man freilich offen für alle.

Persönlich Kraft schöpfe er zugleich auch aus dem Vorbild der Menschen vor Ort, die trotz all der Not ihren christlichen Glauben nicht verlieren und darin Halt und Trost finden, so Baumgartner: "Gehen wir doch einen Schritt aufeinander zu, lassen wir uns inspirieren von der Botschaft des Evangeliums und versuchen wir einander mehr zu lieben. Es geht auch in den schwierigsten Situationen."

"Unsere Gesellschaft ist stumm"

Auch in der nordsyrischen Metropole Aleppo ist die Situation nicht besser als in Homs, berichtete der syrische Franziskaner P. Ibrahim Alsabagh in seinen Ausführungen. 60 Prozent der Stadt seien nach wie vor zerstört. Mehr als 85 Prozent der Bevölkerung würden unter der Armutsgrenze leben. "Unsere Gesellschaft ist stumm - vor Hunger und Krankheit", brachte Alsabagh seinen und auch den Befund von P. Baumgartner auf den Punkt. Alsabagh kam auch auf die westlichen Sanktionen zu sprechen, die die arme Bevölkerung noch mehr ins Elend gestürzt hätten.

Der seit 2014 in Aleppo wirkende Alsabagh ist Pfarrer der örtlichen römisch-katholischen (lateinischen) Pfarre St. Francis und Ordensoberer der kleinen Franziskanergemeinschaft in der nordsyrischen Metropole. Aktuell gebe es in der Stadt höchstens eine Stunde am Tag Strom, immer weniger Wasser und nun auch immer weniger Brot. Der Hunger bestimme den Alltag der einfachen Menschen.

P. Alsabagh berichtete von einem einschneidenden Erlebnis. "Als wir Kinder bei uns im Kloster mit Sandwiches verköstigten, haben einige nur die Hälfte gegessen. Die andere Hälfte haben sie für ihre Geschwister mit nach Hause genommen."

Die unvorstellbare Not hat die Franziskaner veranlasst, vor rund einem Jahr eine Suppenküche einzurichten. Inzwischen wurden bereits weit mehr als 200.000 Mahlzeiten an arme Familien, alte und alleinstehende Menschen, Kranke und Behinderte, Christen wie Muslimen ausgegeben. Finanziert wird die Suppenküche maßgeblich von der ICO.

Darüber hinaus haben die Franziskaner aber seit 2016 insgesamt rund 40 Hilfsprojekte umgesetzt. Von der Renovierung von Häusern, Hilfe für Alte und Behinderte oder auch mit der Finanzierung von kleinen Geschäften oder Werkstätten, damit die Menschen vor Ort Arbeit haben.

Die ICO-Jahrestagung im Bildungshaus St. Virgil ist heuer ganz Syrien gewidmet. Die ICO unterstützt seit mehr als 30 Jahren die Christen im Orient. Zahlreiche Hilfsprojekte werden jedes Jahr in Syrien, im Irak, im Libanon, in Palästina und in Jordanien umgesetzt. Laut Jahresbericht konnte die ICO 2021 insgesamt 93 Projekte mit einem Wert von gut 1,3 Millionen Euro realisieren. In Syrien waren es 30 Projekte mit einem Gesamtvolumen von mehr als 522.000 Euro. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Franziskanerkustos Patton beklagt "vergessenen Krieg" in Syrien

Oberster Franziskaner im Hl. Land warnt in Jahresbericht der "Initiative christlicher Orient" (ICO) vor "Globalisierung des Hasses" und "Globalisierung der Lügen" - ICO konnte 2021 im Nahen Osten 93 Hilfsprojekte mit einem Gesamtvolumen von 1,3 Millionen Euro realisieren

Linz/Jerusalem (KAP) Der Franziskanerkustos des Heiligen Landes, Francesco Patton, beklagt, dass der Krieg in Syrien fast vollständig aus dem Interesse der Weltöffentlichkeit verschwunden ist. Mehr als elf Jahre seien seit Beginn des Krieges vergangen, der Millionen Vertriebene und Hunderttausende Tote und Vermisste gefordert hat. Leider dauere der Konflikt auch heute noch an "und bricht wie ein Feuer unter der Asche in verschiedenen Teilen Syriens aus, während sich die wirtschaftliche Situation allmählich immer mehr verschlechtert". Patton äußert sich in einem Grußwort im soeben erschienenen Jahresbericht 2021 der österreichischen "Initiative Christlicher Orient" (ICO).

"Ein Land, das reich an Weizen und Oliven, Öl und Gas ist, wird fast vollständig seiner

Ressourcen beraubt und die Bevölkerung hungert", zeigt sich Patton empört: "Ein Land, das reich an einer jahrtausendealten Geschichte und einer außergewöhnlichen Kultur ist, sieht seine Kinder heute damit kämpfen, einem normalen Schullehrplan zu folgen und einen ausreichenden Bildungsabschluss zu erreichen."

Der Franziskanerkustos beklagt weiters, dass die Christen in Syrien immer weniger werden. "Das Land, das die zweite Wiege des Christentums war, (...) sieht nun, dass die christliche Gemeinde zahlenmäßig stark reduziert ist und ihre Kinder von Verzweiflung und dem Wunsch, zu emigrieren, beseelt sind."

In Syrien oder auch in der Ukraine sehe man, wie sich das "Feuer aus Hass, Krieg und Unordnung wie ein Lauffeuer ausbreitet und eine

Welle des Leids erzeugt, die eine wachsende Zahl von Ländern, Völkern und Menschen erreicht." Der Kustos spricht von einer "Globalisierung des Hasses", die Hand in Hand gehe mit einer "Globalisierung der Lügen", unterstützt "durch unterschiedlich verkleidete Wirtschafts- und Machtmotivationen".

Auch ICO-Obmann Slawomir Dadas beklagt im Jahresbericht, dass der Nahe Osten und die notleidende Bevölkerung seit dem Krieg in der Ukraine kaum noch auf Interesse stoßen würden. Die ICO wolle sich dieser Entwicklung entgegenstemmen und die schwierige Situation der Menschen vor Ort in der Öffentlichkeit präsent halten, so Dadas. - Der ICO-Obmann ist in seiner Funktion als Pfarrer in Wels und Generaldechant der Diözese Linz aber auch sehr aktiv in der Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine.

Syrien-Tagung in Salzburg

Die aktuelle Situation in Syrien steht im Mittelpunkt der diesjährigen Jahrestagung der ICO am 19./20. September in Salzburg. Mit dabei sind u. a. der armenisch-apostolische Bischof von Damaskus, Armash Nalbandian, der Franziskaner P. Ibrahim Alsabagh aus Aleppo und der oberösterreichische Jesuit P. Gerald Baumgartner, der seit rund eineinhalb Jahren in Homs lebt und wirkt. Zu Wort kommen werden auch der Salzburger Erzbischof Franz Lackner und der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler.

Von Expertenseite werden die deutsche Journalistin und Syrien-Kennerin Kristin Helberg und die Wiener Orient-Expertin Gudrun Harrer Beiträge liefern. Auch Österreichs Botschafter in Syrien, Peter Krois, wird bei der Tagung über seine Erfahrungen berichten. Die Tagung im Bildungshaus St. Virgil, bei der die Salzburger "Pro Oriente"-Sektion Mitveranstalter ist, steht unter dem Titel "Syrien - Wege zum Frieden?!"

P. Baumgartner wird über die Tagung hinaus am Dienstag, 20. September, um 18.30 Uhr in Linz im Pfarrzentrum Don Bosco (Fröbelstraße 30) einen Vortrag über seine Arbeit in Homs halten. P. Alsabagh ist am Mittwoch, 21. September, um 19.30 Uhr im Wiener Ordenszentrum "Quo vadis?" (1., Zwettlerhof, Stephansplatz 6) zu Gast.

Die in Linz ansässige "Initiative Christlicher Orient" unterstützt seit mehr als 30 Jahren die Christen im Orient. Zahlreiche Hilfsprojekte werden jedes Jahr in Syrien, im Irak, im Libanon, in Palästina und in Jordanien umgesetzt. Laut Jahresbericht konnte die ICO 2021 insgesamt 93 Projekte mit einem Wert von gut 1,3 Millionen Euro realisieren. In Syrien waren es 30 Projekte (Gesamtvolumen mehr als 522.000 Euro), im Libanon 31 (434.000 Euro), im Irak 25 Projekte (212.000 Euro) und in Palästina drei Projekte (130.000 Euro). Ebenfalls drei Projekte wurden in der Türkei umgesetzt (16.500) und eines in Jordanien (7.000 Euro). (Info: www.christlicher-orient.at)

In Burkina Faso entführte Ordensfrau: Gebete gaben mir Halt

83-jährige US-Amerikanerin Suellen Tennyson war im April von einer Gruppe bewaffneter Männer entführt worden und kam Ende August frei

Vatikanstadt (KAP) Fünf Monate lang befand sich US-amerikanische Ordensfrau Suellen Tennyson in Burkina Faso in der Hand von Entführern. Die im April von einer Gruppe Bewaffneter verschleppte 83-Jährige kam Ende August frei und berichtete nun in einem Zeitungsinterview einige Details ihrer Gefangenschaft, wie "Vatican News" meldete.

Einer der Entführer habe ihr etwa einen verletzten Zehennagel versorgt und begonnen, ihr die Füße zu waschen, schilderte die Ordensfrau im Interview mit "Clarion Herald", der Zeitung der Erzdiözese New Orleans. Tennyson hatte sich die Wunde auf einer stundenlangen Motorradfahrt durch die westafrikanischen Wälder

zugezogen, wo sie einer rivalisierenden Gruppe übergeben worden war.

"Ich sitze da, und dieser muslimische Mann wäscht mir die Füße. Und ich sagte: 'Gott, geht hier etwas vor?' Es war, als ob Gott ihn auf irgendeine Art und Weise benutzt hätte. Ich war einfach verblüfft", berichtete die Marianiten-Schwester. Auch habe man ihr irgendwann ein Sofa organisiert, damit sie nicht mehr auf dem Boden schlafen musste.

Tennyson war Anfang April aus dem kirchlichen Gesundheitszentrum in Yalgo von einer Gruppe bewaffneter Männer entführt worden, wo sie seit 2013 mit zwei anderen Ordensfrauen und weiteren Mitarbeitern wirkte. Die

Sicherheitslage im nördlichen und östlichen Burkina Faso hat sich Beobachtern zufolge in den vergangenen zwei Jahren aufgrund der Präsenz bewaffneter Gruppen stark verschlechtert.

Kein Lösegeld

Während ihrer Entführung sei sie auch an Malaria erkrankt und habe fast zehn Kilogramm abgenommen, berichtete die Ordensschwester im Interview. Mehrere Monate habe sie im Freien unter einem Ast- und Blätterzelt geschlafen. Halt in dieser schweren Zeit hätten ihr die Gebete und Bibelverse gegeben, die sie frei aus dem Kopf

rezitierte. "Ich ging jeden Tag durch meine Messe. Ich habe jeden Teil der Messe mitgemacht und die geistliche Kommunion empfangen. Das erhielt mich aufrecht, denn ich hatte nichts."

Für ihre Freilassung wurde nach Angaben der Ordensfrau kein Lösegeld gezahlt. Sie selber könne es kaum fassen, noch am Leben zu sein, sagte Tennyson. Ende August war die ehemalige internationale Leiterin der Marianiten vom Heiligen Kreuz im benachbarten Niger freigelassen und in die Obhut von US-Diplomaten übergeben worden.

Entführter Ordenspriester in Haiti wieder frei

Salesianerpater war vor drei Wochen in der Hauptstadt Port-au-Prince verschleppt worden

Port-au-Prince (KAP) In Haiti ist ein vor knapp drei Wochen in der Hauptstadt Port-au-Prince verschleppter Ordenspriester wieder frei. Pater Lex Florival gehe es nach 18 Tagen einer schweren Prüfung gut, teilte der haitianische Salesianer-Provinzial P. Morachel Bonhomme mit. Bonhomme dankte allen Christen guten Willens für die Unterstützung in den vergangenen Wochen. Nähere Angaben zur Befreiung des entführten Salesianerpaters machte er zunächst nicht.

Florival war am 3. September auf dem Heimweg vom Provinzhaus in die von ihm geleitete Salesianergemeinschaft im Elendsviertel La Saline entführt worden. Der Ordensmann ist auch Direktor einer von den Salesianern geführten Fachschule für Kunst und Gewerbe (ENAM).

Das Menschenrechtszentrum CARDH zählte seit Jahresbeginn bereits mehrere Hundert Entführungen durch bewaffnete Banden. Zuletzt

kam es auch immer wieder zu Entführungen von Mitarbeitern kirchlicher Organisationen. Ende Juni starb die aus Italien stammende Ordensfrau Luisa Dell'Orto an den schweren Verletzungen, die ihr Räuber bei einem Überfall in Port-au-Prince zugefügt hatten. Dell'Orto hatte 20 Jahre lang in Haiti vornehmlich mit Straßenkindern gelebt und gearbeitet.

Haiti gilt als das ärmste Land der westlichen Hemisphäre. Es wurde in den vergangenen Jahren von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Wirbelstürmen sowie politischen Unruhen und Kriminalität destabilisiert. Im vergangenen Jahr wurde Präsident Jovenel Moise ermordet, die Hintergründe der Tat sind bis heute nicht aufgeklärt. Seitdem führt Ariel Henry als Premierminister die Regierung, ein Termin für Neuwahlen steht noch nicht fest. Im Land herrschen chaotische Zustände.

Jesuiten-Provinzial muss offenbar Kuba verlassen

Ordensmann und Vorsitzender der Konferenz der Religionsgemeinschaften, Pantaleon, hatte sich zuletzt kritisch zur politischen Lage auf der Karibikinsel geäußert

Havanna (KAP) Der Provinzial der Jesuiten auf Kuba muss offenbar die Karibikinsel verlassen. Wie lokale Medien berichten, wurde das Visum für Pater David Pantaleon nicht verlängert. Der aus der Dominikanischen Republik stammende Ordensmann hatte sich zuletzt kritisch zur politischen Lage auf Kuba geäußert. Zudem ist er auch Vorsitzender der Konferenz der Religionsgemeinschaften (CONCUR), die zuletzt ebenfalls kritische

Stellungnahmen veröffentlichte. Weder die kubanischen Bischöfe noch die Jesuiten haben sich bislang zu den Meldungen geäußert.

Zuletzt sorgte Papst Franziskus, der ebenfalls dem Jesuitenorden angehört, mit Äußerungen zur Lage auf Kuba für Schlagzeilen. "Ich liebe das kubanische Volk sehr", sagte Franziskus vor einigen Wochen im Interview des US-mexikanischen Medienunternehmens TelevisaUnivision.

"Und ich gestehe auch, ich habe eine menschliche Verbindung zu Raul Castro [Kubas langjähriger Präsident, Anm.]." Kuba sei ein Symbol, habe eine große Geschichte, so Franziskus: Er fühle sich Kuba sehr nahe, "auch den kubanischen Bischöfen".

Die Äußerungen waren von der kubanischen Regierung ausdrücklich begrüßt und von der Opposition scharf kritisiert worden. Fast zeitgleich hatte die CONCUR die Freilassung von bei Sozialprotesten Mitte 2021 festgenommenen Demonstranten gefordert. Es seien immer "noch etwa 700 Personen im Gefängnis"; das bereite "weiterhin vielen Menschen Schmerzen und Qualen, insbesondere den Angehörigen der Inhaf-

tierten", so die von Pantaleon geleitete Konferenz der Religionsgemeinschaften.

Auf Kuba waren am 11. Juli 2021 Tausende Menschen gegen staatliche Repression, für eine demokratische Öffnung des Ein-Parteien-Systems sowie gegen die Versorgungskrise auf die Straße gegangen, darunter auch zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene. Viele Journalisten, Künstler, Aktivisten und Intellektuelle wurden verhaftet. Die Nichtregierungsorganisation Prisoners Defenders berichtete zuletzt von mehr als 1.000 politischen Gefangenen auf der Karibikinsel, darunter auch Dutzende Jugendliche. Die sozialistische Regierung macht das Handelsembargo der USA für die Versorgungskrise verantwortlich.

Bisher kein Lebenszeichen von entführten Christen in Kamerun

Unbekannte hatten am 16. September eine Kirche niedergebrannt und fünf Priester, eine Ordensschwester sowie drei weitere Gläubige verschleppt - Örtlicher Bischof: "Was hier geschehen ist, ist ein Gräueltat"

Douala/Wien (KAP) Von den neun im Westen Kameruns entführten Christen gibt es laut dem katholischen Hilfswerk "Kirche in Not" bisher keine Informationen über deren Verbleib. Dies berichtete das Hilfswerk am 20. September in Wien und München und beruft sich dabei auf Bischof Aloysius Fondong Abangalo aus Mamfe. Unbekannte hatten am 16. September die Marienkirche in der Ortschaft Nchang niedergebrannt und fünf Priester, eine Ordensschwester sowie drei weitere Gläubige verschleppt.

Bischof Abangalo hatte sich mit einer Videobotschaft an "Kirche in Not international" (ACN) gewandt. Darin sagte er: "Was hier geschehen ist, ist ein Gräueltat. Die Täter waren nicht damit zufrieden, die Geduld der Menschen zu testen, jetzt stellen sie auch die Geduld Gottes auf die Probe", erklärte er mit Blick auf das abgebrannte Gotteshaus. Lokalen Quellen zufolge sind bereits Lösegeldforderungen für die entführten Personen eingegangen; darüber hinaus gebe es jedoch kein Lebenszeichen von ihnen.

In seiner Botschaft wandte sich der Bischof auch direkt an die Entführer: "Was auch immer Sie tun, Sie sollten wissen, dass Sie Kinder Gottes sind. Was Sie tun, ist falsch. Gewalt erzeugt nur weitere Gewalt. Wir müssen zusammen-

arbeiten und die richtigen Mittel einsetzen, um das Problem zu lösen."

Die Kirchenvertreter sehen der Mitteilung nach als Motiv hinter der jüngsten Entführung einen seit Jahren schwelenden Konflikt zwischen der französischsprachigen Mehrheit und der englischsprachigen Minderheit in Kamerun. Die Bevölkerung in den englischsprachigen Regionen im Westen des afrikanischen Landes fühle sich von der Regierung benachteiligt. Der Konflikt verschlimmere sich seit 2016, als die englischsprachigen Regionen eine Rückkehr Kameruns zum föderalen Regierungssystem forderten, um mehr Selbstständigkeit und politischen Einfluss zu erhalten. Separatisten riefen eine "Republik Ambazonien" aus.

In der Folge sei es zu brutalen Kämpfen zwischen Regierungstruppen und dem militärischen Arm der anglophonen Aufständischen, den sogenannten "Amba Boys" gekommen, heißt es. Die Armee soll auch gegen religiöse Einrichtungen vorgegangen sein, weil sie dort Unterstützer für die Separatisten vermutete. Die katholische Kirche, der etwa ein Viertel der rund 26 Millionen Einwohner Kameruns angehören, habe versucht, zwischen Regierung und Aufständischen zu vermitteln. Diese Versuche seien jedoch bisher gescheitert. (Info: www.kircheinnot.at)

Menschenrechtler: Armee tötete Kinder in Myanmars Klöstern

Allein an einem Wochenende sollen acht Kinder in religiösen Stätten durch Kampfhandlungen ums Leben gekommen sein

Yangon (KAP) In Myanmar sterben immer mehr Kinder durch Militärangriffe. Beim Artilleriebeschuss eines buddhistischen Klosters kamen im Shan-Staat des südostasiatischen Landes zwei Mädchen ums Leben, wie Menschenrechtler auf Twitter schreiben.

Die beiden sieben und zwölf Jahre alten Schwestern hätten in dem Kloster in Moby Schutz vor der Armeegewalt gesucht. In der Stadt hatten Widerstandsmilizen vor wenigen Tagen eine von Soldaten der Junta besetzte katholische Kirche befreit und das Kirchengelände von Minen geräumt.

Am Tag davor bombardierte das Militär eine Klosterschule in Depayin in der Region Sagaing. Dabei seien sechs Kinder getötet und 20 verletzt worden, heißt es in einem Tweet der Kinderschutzorganisation Save the Children.

Nach Angaben der UN-Kommission für die Rechte der Kinder wurden seit dem Putsch vom Februar 2021 mindestens 382 Jungen und Mädchen von der Armee getötet oder verstümmelt, rund 1.400 Heranwachsende wurden willkürlich verhaftet. Etwa 60 Kinder von Aktivisten seien zudem von der Junta als Geisel genommen worden, um die Eltern zu zwingen, sich zu stellen.

Vor 125 Jahren starb die Kirchenlehrerin Therese von Lisieux

Gefühle der Gottesferne, Angstzustände, Depressionen: Damit würde man eher keine Heilige und Kirchenlehrerin in Verbindung bringen - Karmelitin Therese von Lisieux durchlebte all dies und blieb ihrem Gott treu - Von Angelika Prauß

Paris (KAP) Sie nennt sich "Therese vom Kinde Jesu" und wird die "kleine" Therese genannt. Was nach Verniedlichung und einer weniger bedeutenden Version ihrer berühmten Namensschwester aus Avila klingt, wird Therese von Lisieux nicht gerecht. In einigen Dingen ist die französische Karmelitin heutigen Zeitgenossen vielleicht näher als erwartet. Wie viele Menschen litt auch Therese an Depressionen und Angstzuständen; zugleich hatte sie einen großen Drang nach Selbstverwirklichung. Dass sie diesen ausgerechnet selbstbewusst im strengen Karmelitenorden auslebte, lässt aufhorchen. Mit nur 24 Jahren starb sie vor 125 Jahren, am 30. September 1897, an Tuberkulose.

Als Marie-Francoise-Therese Martin wurde sie als jüngstes von neun Mädchen der Familie in der Normandie geboren. Nur vier Jahre später starb ihre Mutter. Therese erlebte eine behütete Kindheit mit Privatunterricht. Dennoch interessierte sie sich schon mit 14 für ein Leben im Karmeliter-Orden. Zwei Jahre später zog sie ungewöhnlich früh ins Kloster und nannte sich "Therese vom Kinde Jesu".

So beharrlich und zielstrebig sie auf ihr Ordensleben hinwirkte, so ernüchternd muss der

Alltag dort für sie gewesen sein. Denn Therese kam bei ihren Mitschwestern nicht gut an. Zudem war sie ständigen Demütigungen ihrer Oberin ausgesetzt, die den vermeintlichen Stolz von Therese zu brechen versuchte, die in der strengen Klausur eigenständige Studien verfolgte.

"Kleiner Weg" der Liebe

Ihren Glaubens- und Ordensweg sah sie als Weg der absoluten, vertrauensvollen Hingabe an den barmherzigen Gott. Sie suchte nach der Heiligung des alltäglichen Lebens und setzte auf die kleinen Glaubensgesten im Alltag - ihr "kleiner Weg" der Liebe, in dem sie Gott "auch mitten unter den Kochtöpfen" fand.

Zugleich fühlte sie sich in der Klausur von Gott immer häufiger verlassen und erlebte die Hölle der Gottesferne. Therese bekam Depressionen und litt immer häufiger unter panischen Angstzuständen. Dennoch blieb sie weiterhin ihrem "kleinen Weg" treu. Hatte sich Jesus am Kreuz nicht ähnlich verlassen gefühlt?

Heute weiß die Transpersonale Psychologie, dass Menschen in schweren psychischen Krisen oft sehr sensibel für besondere spirituelle Erfahrungen sind. Psychische Erkrankungen wie

Depressionen können demnach ein Einfallstor für ungewöhnliche Erfahrungen sein, in der das "Ich" aus seiner Alltagsfixierung geworfen wird. Mit ihren Erfahrungen ist Therese von Lisieux nicht alleine - auch andere Heilige und Mystiker wie Johannes vom Kreuz haben nach besonderen Erlebnissen der Versenkung ihr Leben ganz Gott gewidmet.

Tagebuch zunächst entschärft

Wie sehr die 1925 heilig gesprochene und vor bald genau 25 Jahren - am 19. Oktober 1997 - in den Stand einer Kirchenlehrerin erhobene Karmelitin vor ihrem Tod unter dem Gefühl der Gottesferne und Leere gelitten hat, zeigt das Tagebuch, das sie in ihrem letzten Lebensjahr geschrieben hat. Die kompromisslosen Schilderungen ihrer Gottsuche erschreckten ihre Mitschwester.


Deshalb bearbeiteten und entschärften sie das Buch vor dessen Veröffentlichung 1899 unter dem Titel "Geschichte einer Seele"; später wurde die auf Wunsch von Rom von einem Karmelitenpater bereinigte Originalfassung publiziert. Ihre von der christlichen Mystik geprägte Autobiografie erreichte sofort Millionenauflagen und inspirierte unzählige Menschen auf ihrem Glaubens- und Lebensweg.

So wählte etwa Mutter Teresa ihren Ordensnamen nach der französischen Karmelitin; und wie diese sollte auch die in Indien wirkende Ordensfrau und Ordensgründerin das Gefühl der Gottesferne erleben. Auch Thereses Leidensfrömmigkeit - wonach eigenes körperliches und seelisches Leiden das Leiden Christi lindert - hat Mutter Teresa übernommen. Eine weitere prominente Glaubenspersönlichkeit in der Wegspur der "kleinen" Therese ist die 1942 in Auschwitz ermordete Karmelitin Edith Stein.

Nur die Liebe zählt

Der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn zählt Therese zu seinen "Lieblingsheiligen" und gehörte zu den engagiertesten Proponenten ihrer Erhebung zur Kirchenlehrerin. Mit ihrer Nähe zur Not der Nichtglaubenden und ihrer Option des "kleinen Weges" sieht er sie als ein Vorbild für die suchenden Menschen von heute.

Der frühere Speyrer Weihbischof Ernst Gutting wiederum formulierte deren Vermächtnis einmal so: Inspiriert von ihr könnten sich die Christen von einer "moralischen Leistungsgesellschaft" wandeln "in eine von Gottes Liebe geprägte mystische Gemeinschaft". Ihre Botschaft, die auch 125 Jahre nach ihrem Tod noch gilt: Nur die Liebe zählt.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	